

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 99.

Breslau, Donnerstag, 28. April 1892.

3. Jahrgang.

Arbeiter, warum seid Ihr arm?

Habt Ihr Euch schon je gefragt, woher es kommt, daß Ihr arm seid, während andere Leute reich sind? Woher es kommt, daß Ihr so schwer und so lange zu arbeiten habt, während Andere gar nichts zu thun haben?

Habt Ihr schon je darüber nachgedacht, warum es überhaupt Arme und Reiche in der Welt giebt?

Und wenn Ihr darüber nachdenkt, so werdet Ihr finden, denke ich, daß die Meinung, die Reichen seien reich in Folge ihres Fleißes, ihrer Sparsamkeit, ihrer Ehrlichkeit, ihrer Intelligenz, ihrer Kraft, ihres Muthes oder anderer Tugenden, eine sehr alberne Meinung ist; und Ihr werdet Euch wundern, wie solch' eine widersinnige Idee jemals von Jemand konnte vertreten werden, der Anspruch auf gesunden Menschenverstand machte.

Es ist doch notorisch, je härter ein Mann arbeitet und je mühseliger und unangenehmer seine Arbeit ist, um so kärglicher ist sein Lohn; und einer der Hauptgründe, warum man reich sein will, ist, weil man dann nicht zu jeder Arbeit gezwungen ist.

Genau so ist's mit der Sparsamkeit; nur die armen Leute sind zur Sparsamkeit gezwungen, und je ärmer sie sind, um so sparsamer müssen sie sein.

Und ebenso mit der Ehrlichkeit. Ein durchaus ehrlicher Mann kann niemals reich werden.

Und so ist's mit allen anderen Tugenden — sie sind unerlässlich beim armen Volke, aber weder sammeln noch halten mittelst deren Practicirung die reichen Leute ihre Reichthümer zusammen.

Die Wahrheit, Freunde, ist einfach die: die Reichen sind deshalb reich, weil sie unter dem Schein des Rechts verstehen, die Armen auszubehnten!

Aller Reichthum wird durch Arbeit geschaffen. Unter Reichthum verstehe ich Nahrung, Kleidung, Häuser, Einrichtung, Fabriken, Werkstätten, Eisenbahnen, Schiffe, Grund und Boden, Bergwerke, Gemälde, Theater — kurz Alles, was dazu gehört, uns am Leben zu erhalten und das Leben glücklich und angenehm zu gestalten.

Unter Arbeit verstehe ich: körperliche Arbeit, durch den Kopf, den Geist geleitet und geleitet.

Laßt Euch nicht überbewegen, auch nur einen Augenblick zu glauben, daß alle die „Pflichten“, welche die Unternehmer, Finanziers, Advocaten, Bankiers oder deren Personal ausüben (also z. B. Börsenspeculation, Wucher mit billigen Waaren oder billiger Arbeitskraft zc.) Arbeiten sind, welche Reichthümer erzeugen; nein, alle diese Schein-Arbeiten dienen nur dazu, den wirklichen Reichthum, den Ihr geschaffen, unter denen zu theilen oder zur Vertheilung kommen zu lassen, die ihn Euch abgeschoren haben.

Ihr werdet dann begreifen, daß, wenn Reichthum — und zwar der wirkliche Reichthum wie oben geschildert — gleichmäßig unter denen vertheilt würde, die ihn mit Hand und Kopf erzeugen, Ihr, die Ihr hart arbeitet, reich sein würdet, statt wie heute arm zu sein; dafür würden aber die Großgrundbesitzer, Capitalisten, Advocaten und alle diese Leute, die keine productive Arbeit verrichten, statt wie heute reich zu sein, dann arm sein.

Aber wie bringen diese Reichen es zu Wege, Euch die Früchte Eurer Arbeit zu entziehen?

Einfach dadurch, daß sie Grund und Boden und Capital zu ihrem Privateigenthum gemacht haben — Capital, das sind nämlich die Häuser, Fabriken, Bergwerke, Maschinen, Eisenbahnen, Schiffe und alle anderen aufgehäuften Arbeitsproducte, die Euch oder Euren Vorfahren abgeschoren worden und ohne die Ihr weder existiren, noch weiteren Reichthum schaffen könnt.

Der Monopolbesitz dieser Dinge befähigt eben die reichen Leute, Euch zu zwingen, ihnen Eure Arbeit zu einem Preise zu verkaufen, der gerade hinreichend ist (und manchmal nicht einmal das!), Euch zu erhalten, wenigstens so lange, als Ihr fortsetzt, für sie zu arbeiten und ihren Reichthum zu vermehren.

Jener Theil des von Euch erzeugten Reichthums, den Euch die Reichen auf diese Weise wegnehmen, wird gewöhnlich mit dem wohlklingenden Namen: Rente, Profit, Zinsen, belegt, je nach der besonderen Methode, unter der er abgeschoren wird.

Der Theil des von Euch erzeugten Reichthums aber, den sie Euch zurückgeben, um Euch als Lohnsklaven zu erhalten, wird Lohn genannt.

Nun muß es Euch natürlich klar sein, daß, wenn sie Euch den vollen Werth Eurer Arbeit geben würden — d. h. all' den Reichthum, den Eure Arbeit zu Tage schafft — so würden für sie weder Rente, noch Profit, noch Zinsen bleiben; sie würden auch keinen Vortheil davon haben, Land und Capital anzueignen oder Euch

Auf zum Weltfest der Arbeit! Hoch der Achtstundentag!

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„So um die sechste Stunde. Es war dieser Tage meiner Mattigkeit wegen schon um diese Zeit zuhause, und da sah ich ihn denn vom Balde herunterkommen und durch die Anlagen nach dem Städtchen gehen. Der arme Mensch, er ist gezwungen, die Einsamkeit der Wälder zu suchen.“

„Und woher wissen Sie denn, daß dieser Herr der junge Depauli ist?“ fragte die vorsichtige Mama.

Die Hofrätthin hatte wieder ihr überlegenes Lächeln angenommen.

„Wer sollte es denn sein? Oder glauben Sie vielleicht, es gäbe einen Einheimischen, den ich nicht kenne? Nein, meine liebe Frau Weiß, das giebt es nicht. Meinem Spaziergänger sieht man übrigens den Adelzler, und noch mehr den Künstler, schon von der Ferne an. Aber, warum starren Sie mich denn so an, Elvira?“

„Frau Hofrätthin sehen ungemein erschauert aus“, bemerkte die Doshafte.

„Wie, bin ich vielleicht roth? Habe ich erhitzte Wangen?“ fragte die Hofrätthin, schon angstvoll erregt.

„Sehr roth, sehr erhitzt“, bestätigte Elvira und fuhr dann mit heuchlerischer Theilnahme fort: „Ich fürchte sehr, Frau Hofrätthin haben schon wieder

Die kleine Dame war mit beiden Händen nach ihren Wangen, nach ihrem Kopfe gefahren.

„Congestionen habe ich, natürlich, — o, ich muß sehr roth sein, ich spür' es — ich — nun ja, das habe ich von Ihrem starken Kaffee, — nirgends findet man so starken Kaffee, und ich — nun, da haben wir's, Herzlopfen habe ich auch, Alles vom Kaffee. Fühlen Sie nur mein Herz, — und ich bin also sehr roth, nicht wahr, nicht wahr?“ Ihre Stimme schnappte um, sie rang nach Athem und fuhr sich plötzlich mit der Hand nach dem Halse, diesen pressend und würgend.

„Was haben Sie denn, liebe Frau Hofrätthin?“ fragten Frau Weiß und Marie, beide besorgt und bekümmert, indeß Elvira die Lippen zusammenpreßte, um nicht laut aufzulachen, so komisch erschien ihr die Alte in ihren angstvollen Einbildungen.

Die Hofrätthin brühte und quetschte noch immer am Halse herum. „Auch die Nasenhöhle muß entzündet sein, ich spür's, der Hals schmerzt, wenn ich daran greife, — das, aber das kommt bei mir immer von kalten Füßen. Die meinen sind eisig, Ihr Fußboden ist aber auch kalt, wie ein Gletscher, und keinen Teppich — da muß man sich ja verfühlen.“

Elvira stürzte fort, um einige Decken zu holen, sie fürchtete, herauszulassen. Marie richtete indeß ein niederschlagendes Pulver her, welches die Hofrätthin verlangt hatte. Nachdem ihre Füße in die warmen Socken gewickelt waren und sie gegen ihre Congestion ein Pflückerchen und einige Kügelchen, die sie stets bei sich trug, genommen, fühlte sie sich besser, und sie willigte

ein, mit Frau Weiß zu ihrer weiteren Beruhigung eine Mariage zu spielen.

Diese fesselte alsbald die Aufmerksamkeit der beiden alten Damen vollständig. Die Mädchen hatten sich zu dem Arbeitstisch am Fenster gesetzt. Marie nahm die Pflücker, die auf Elvira's Ballkleid geheftet werden sollten, vor und begann sie einzurichten. Elvira sah zum Fenster hinaus. Die Luft war ruhig geworden, die Wolken waren verschwunden und die tiefstehende Sonne entsandete ihre warmen Strahlen und erleuchtete Alles mit ihrem goldigrothen Scheine. Sie schien etwas zu überdenken; nach einer Weile erhob sie sich und, zum Clavier tretend, begann sie einige Noten zusammenzufinden und in eine Mappe zu legen; hierauf verließ sie das Zimmer. Nach etwa zehn Minuten kam sie wieder mit Hut und Radmantel. Das Kleid hatte sie etwas herausgezogen, sodas die kleinen, allerliebsten Füße darunter sichtbar wurden.

„Ich muß zum Schullehrer“, sagte sie nachlässig gegen die Mama gemeldet, „ich habe eine kleine Replikation mit der Orgel; ich bin halb wieder zurück.“ Sie nahm die Noten. Mama zuckte, ihre Dame hatte jedoch einen Stich gemacht und sie zog ihn ein. Elvira nahte sich mit einem befriedigten Lächeln ihrer Schwester, und warf ihr einen Handküh zu.

„Kübe mir schnell den Kopf an, bitte, Marie.“

Marie willfahrte sogleich, als sie der vor ihr Stehenden aber den Handküh zurückgab, klieben ihre Augen an einer eleganten, schwarzen Cravatte hängen, welche Elvira in zierlichen Schleifen unter den Hals-

als Arbeiter zu beschäftigen, sie würden also darauf zu verzichten haben, Unternehmer zu spielen, und müßten Arbeiter werden und ihren Lebensunterhalt gewinnen, wie andere Leute.

Es ist also dieser Monopolbesitz an Land und Capital seitens einer privilegierten Klasse die Ursache Eurer Armuth und socialen Degradation und, wie ich beifügen will, der Mehrzahl aller Verbrechen, Immoralität und all' der häßlichen Erscheinungen, die unser gesellschaftliches Leben vergiften; und deshalb muß dieser Monopol- oder Privatbesitz an Grund und Boden und Capital seitens einer privilegierten Klasse abgeschafft werden, ehe Eure Arbeit angenehm und Euer Leben glücklich gemacht werden kann.

Land und Capital muß zum Gemeingut Aller gemacht werden, kein Einzelner darf ein besonderes Recht auf irgend einen Theil desselben haben. Und wenn dies geschieht, so wird Niemand im Stande sein, seine Mitmenschen in Abhängigkeit zu bringen, oder sie unter dem Namen Rente, Profit oder Unternehmergeinn um irgend einen Theil der Producte ihrer Arbeit zu „scheeren.“

Wenn wir erst wissen, was zu thun ist, werden wir auch verstehen lernen, wie es zu geschehen hat.

Kurze Arbeitszeit — hohe Löhne.

Wenn die Arbeiter irgendwo den Ruf nach einer Verkürzung der Arbeitszeit erheben, ja wenn sie auch nur Sonntagsruhe verlangen, so beeilt sich die „gebildete“ Presse alsbald sie auf die „verhängnißvollen Folgen“ eines solchen Verlangens aufmerksam zu machen. Wird die Arbeitszeit verkürzt, so muß auch der Lohn fallen; wie häufig hat man das nicht von Bismarck's Organen verkündet gehört. Selbsterständlich ist die Schlussfolgerung falsch. Denn eine Verkürzung der Arbeitszeit bewirkt, wofür so viele Erfahrungen vorliegen, keine Verminderung in der durchschnittlichen Tagesleistung eines Arbeiters. Es werden vom Fabrikanten einfach bessere Maschinen eingeführt und der Arbeiter muß seine Kraft in der kürzeren Zeit schärfer anspannen.

Aber angenommen auch, die Tagesleistung werde bei kürzerer Arbeitszeit geringer sein, folgt daraus etwa, daß die Löhne entsprechend sinken müßten? Warum nimmt man an, daß die Unternehmer die Macht besitzen, den pecuniären Schaden, den eine Verminderung der Arbeitsleistung ihnen zufügen würde, ohne Weiteres auf die Arbeiter zu überwälzen? Das ist doch noch sehr die Frage und hängt ganz von den Markt-Verhältnissen und der Stärke der Arbeiterorganisation ab. Die Erfahrung zeigt jedenfalls, daß hoher Lohn und kurze Arbeitszeit, die sich nach der officiösen Theorie ausschließen sollen, im Gegentheil meist verbunden sind. Das gilt sowohl, wenn man die Arbeiterverhältnisse der einzelnen Länder als die der einzelnen Industrien in einem Lande mit einander vergleicht. Interessant sind die Zahlen, die ein französischer Statistiker, Herr Soupart, für sein Vaterland herausgefunden. Durch Vergleichung des Einkommens mit der täglichen

Arbeitszeit ist er für Frankreich zu nachstehenden tabellarisch dargestellten Ergebnissen gekommen, die wir den „Gewerkschaften“ entnehmen:

	Durchschnittl. Jahreseinkommen Francs	Höchste tägliche Arbeitszeit in Stunden
Eisenindustrie	1186,50	12
Glasfabrikation	1264,29	12
Münzprägereien	1275,00	11
Riceries	1168,88	13
Zuckerrefinerie	1127,52	13
Musikinstrumentenfabrikation	1138,56	12
Pulverfabrikation	1124,60	12
Bau- und Reparatur von Fahrzeugen	1213,38	12

	Durchschnittl. Jahreseinkommen Francs	Höchste tägliche Arbeitszeit in Stunden
Kalkfabrikation	593,00	14
Keramisches Gewerbe, Ziegeleien, Platten- u. Dachziegel-fabrikation, Lössereien u. In den Flachsbetrieben	579,36	16
„ „ Hansbäckereien	717,40	14
„ „ der Bodenmehlfabrikation	654,24	15
„ „ den Zuckertabiriken	243,78	12
„ „ Weinessigsfabriken	237,60	12
Garn- und Gewebefabrikation und Reinigen von Wollen	300,81	14
Strumpfwirkerien u.	712,32	15
	709,32	16
	729,27	13

In der ersten Tabelle, welche die Arbeitszweige mit dem höchsten Einkommen enthält, schwankt die Arbeitszeit zwischen 11 und 13 Stunden.

In der zweiten Tabelle, welche die Arbeitszweige mit dem niedrigsten Einkommen enthält, schwankt die Arbeitszeit von 12—16 Stunden. Und wohlgemerkt: diejenigen Arbeitszweige der zweiten Tabelle, in welchen die Arbeitszeit bloß 12 und 13 Stunden täglich beträgt, sind solche, in denen eine längere Arbeitszeit geradezu tödtlich wäre, wie in der Zucker- und Bodenmehlfabrikation, oder wo die Arbeitszeit durch Mangel an Arbeit beschränkt wird, wie in der Strumpfwirkerie.

Die Gründe dieser Erscheinung liegen nahe. Die Arbeiter drängen gleichmäßig auf Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung. Wo sie überhaupt etwas erreichen, wird sich das nach beiden Richtungen gleichmäßig zeigen. Wo aber die Verhältnisse für den Arbeiter ungünstig liegen, wo die Macht des Unternehmertums unumschränkt herrscht, da wird der Fabrikant gleichfalls Beide vermehren. Niedriger Lohn und lange Arbeitszeit gilt ihm als doppelte Quelle der Bereicherung.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

„Wir winden Dir den Jungfernkranz“ oder: Es wird fortgeprügelt. Bei H. Hofmann u. Cie. in Berlin erschien das Prachtwerk „Zur See“. Es ist herausgegeben von dem Vice-Admiral z. D. von Genf. Das Titelbild ist ein Porträt des Prinzen Heinrich, eines Bruders des deutschen Kaisers. In diesem Buche findet man auf Seite 258 eine Illustration, welche

einen Vorgang in dem Geschützraume J. M. Schilber: Ein Matrose wird von mehreren Kameraden über ein Marinegeschütz gezogen und zwei weitere bearbeiten dessen Rehrseite m Tauenden, die anderen stehen herum und — singen dazu. Das Bild ist unterzeichnet: „Wir winden Dir den Jungfernkranz“ und zu demselben hat der Contreadmiral a. D. Werner eine Schilderung geschrieben. Er beschreibt das Leben und Treiben an der „Mathilde“, die nach Rio de Janeiro unterwegs ist und erzählt u. a. wörtlich Folgendes:

„Die Sonntagsmusterung fiel brillant aus, der Commandant hatte nur Lob zu spenden und selbst auf die zu unverbesserlichen Subjecte, welche allein an Bord Null speisen und bei den Musterungen von dem Bug geleitet von den übrigen Kameraden stehen müssen, fiel ein erwiderns Strahl der Sonntagsstimmung. Der Mann wurde von ihm genommen und ihnen gestattet, bis auf Weiteres wieder unter die ehelichen Menschen eingereiht zu werden. Vielleicht mochte der Umstand diese Würde veranlassen, daß am gestrigen Mittage die Mannschaften das bekannte Lied: „Wir winden Dir den Jungfernkranz“ in der Vorderbatterie besonders lebhaft gelungen hatten und einige Strophen desselben auch der Commandantenkapelle gehört worden waren.“

Mit diesem Liede hat es nämlich eine ganz eigene Verwandtschaft an Bord unserer Kriegsschiffe.

Es wird nicht oft, nur bei ganz bestimmten Gelegenheiten und zur Zeit gelungen, wenn die Officiere zu Mittag essen, dann aber so laut, daß man es in allen Theilen des Schiffes hört. Ob der Commandant seine Bedeutung kennt ist unentschieden, die Officiere lächeln jedoch verständnisvoll, sobald es ertönt, und jedenfalls mißt es gewisser Beziehung Lustreinigend.

Man muß den deutschen Seeleuten das Zeugniß geben, daß es keine folgameren und anständigeren Menschen an irgend einer Flotte gibt und daß sie sich im Allgemeinen leicht leiten lassen. Natürlich sind sie nicht alle Engel und unter einer Zahl von 400 werten sich auch immer einige schwarze Schafe befinden, an denen so ziemlich Hopfen und Malz verloren und mit denen absolut nichts anzufangen ist, mag man sie mit Güte oder mit Strenge behandeln. Dazu kommt noch, daß unsere liberale Gesetzgebung in ihren Humanitätsbestrebungen gewisse Strafen abgeschafft hat, die sich an Bord stets sehr wirksam erwiesen haben, und deren Fehlen sich für die Aufrechterhaltung der Disziplin empfindlich geltend macht. Man hat dabei nicht bedacht, daß auf Schiffen Strafen nöthig sind, die von kurzer Dauer, dennoch den Verworfenden schmerzhaft anfallen, und daß sich dafür nichts besser eignet als ein zweiwöchiges Tauende. An Bord ist jede Hand berechnet und auch nicht ein Mann zu viel. Fehlt einer, müssen dessen Kameraden seinen Dienst mit verrichten, und der Nichtsnutz, der sich in Arrest stecken läßt — die höchste Strafe, die ein Commandant verhängen kann — faulen und schläft auf Kosten der übrigen Leute, die sich tabellarisch führen. Dieses sehr humane System verfehlt bei ausgemachten Taugenichtigen vollständig seinen Zweck. Werden dagegen einem solchen Subjecte, das sich durchaus nicht schämen will ein oder zwei Duzend an der gehörigen Stelle ungründlich aufgezehrt, so dauert die Sache nur zehn Minuten und hilft jedenfalls zehnmal besser als vier Wochen strenger Arrest, der sich überdies auf kleinen Schiffen kaum in der Weise vollstrecken läßt, wie es das Gesetz vorschreibt.

Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist der, daß die Leute selbst gegen die Abschaffung der körperlichen Züchtigung, die ja auch früher auf der Marine so ein geschränkt war, daß jede Willkür ausgeschlossen wurde, protestiren und sie an den eigenen Kameraden, und zwar stets mit durchschlagendem Erfolg zur Anwendung bringen, wenn sich die gefesselt verhängten Strafen nachlässig erweisen. Hat ein schlechtes Subject die ganze Scala der Disciplinarstrafen erschöpft und haben seine Kameraden wochenlang für ihn arbeiten müssen, dann ist ihre Geduld zu Ende und „wir winden ihm den Jungfernkranz.“ Ganz plötzlich und ohne daß der Betreffende Zeit hat, sich dem drohenden Ungewitter durch eine Flucht an Deck und in den schützenden

fragen gebunden und welche ihr allerliebste zu Gesicht stand.

„Ah,“ machte Marie, und dieser Ausruf bräute einiges Erstaunen aus.

„Nä,“ flüsterte Elvira, „errege nicht ihre Aufmerksamkeit.“

„Aber, Du hast ja meine Cravatte umgenommen, mein Weihnachtsgeschenk, das ich selbst noch nicht einmal getragen habe,“ entgegnete Marie ebenso leise.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bauer und die Tauben.

Von J. F.

Da war einmal in Persien ein Bauer, der ein großer Liebhaber von Tauben war. Er hatte für diese seine Lieblinge einen sehr geräumigen und bequemen Taubenschlag errichtet und erlaubte ihnen, nach Belieben von seinen Feldern Nahrung zu holen.

Eines Tages ereignete es sich, daß es dem Bauer vorkam, als wenn mit seinen vielen Tauben etwas nicht recht in Ordnung wäre. Einige derselben waren übermäßig fett und vollblütig und sie hatten Bäuche, wie ein Pfäfflein; wegen ihrer Schwere konnten sie nicht mehr gut fliegen. Das waren aber die Wenigeren. Die größere Anzahl der Tauben war mager und ausgezehrt, die Federn neigten sich bei ihnen schlaff nach abwärts und sie hatten kaum genug Fleisch, daß es

für einen Hungerigen der Mühe werth gewesen wäre, sich mit ihren Knochen zu beschäftigen.

Und da war der Bauer sehr erstaunt und betrübte, und er wollte doch gar zu gerne wissen, was denn eigentlich mit seiner Taubencolonie los sei. Deshalb berief er seine Nachbarn zusammen und darunter waren sehr „gelehrte Häuser“. Diese sollten ihm das Räthsel lösen.

Und da ergriff nun ein „gelehrtes Haus“ das Wort und sagte: „Siehe, die Sache ist nämlich die: die Tauben vermehren sich in viel stärkerem Maße als die Nahrungsmittel und somit ist die Bevölkerung der Tauben zu groß im Verhältniß zu den Feldern, von denen sie Nahrung picken dürfen.“

Und nun kam aber gleich ein anderes, ebenso „gelehrtes Haus“, und das sagte dem Bauer, daß die schlechten Zustände in der Taubencolonie einfach daher rühren, weil zu viel an Nahrungsmitteln für sie produziert wird. Kurz, Ueberproduction — das ist die Ursache des Uebelstandes, so rief würdevoll das „gelehrte Haus“ Nr. 2.

Und der Bauer schüttelte den Kopf. Und dann sah er die wenigen fetten Tauben an, und dann wieder die vielen mageren. Und dann schüttelte der Bauer erst recht stark den Kopf. Auf einmal wurde er wild. Und er nahm seinen Dreschflügel und trieb jene beiden „gelehrten Häuser“ zum Hause hinaus.

Jetzt erhob sich ein anderer von den weisen Männern, und der sprach so klug und so salbungsvoll und so stilllich ernst und auch so langweilig, wie ein

leibhaftiger Leitartikel der „Kreuzzeitung“. Und dieser bewies nun Alles und Nichts. Und er redete solche schönen Summs, daß dem Bauer ward so dumm, als ging ihm ein Mühlrad im Kopfe herum. „Und einerseits, ja, herrscht Uebervölkerung da, das ist klar und andererseits auch Ueberproduction, das ist wahr! So der weise Mann.“

Und der Bauer zuckte schmerzlich zusammen und ward wüthend.

Der weise Mann aber vertraut auf sein dickes Fell und fährt fort:

„Und einerseits haben sie Grund zu klagen, die mageren Tauben, das will ich erlauben; doch andererseits soll zu murren nicht wagen die rebellische Brut denn 's macht sich nicht gut. Die Mageren lieben an Fleisch es wohl fehlen; ich will's nicht verhehlen. Sie waren zu faul und nicht sparsam genug; so ist's ohne Trug. Die Fetten, ja, siehe, die schaffen halt kräftig drum sind sie vollsäftig. Laß' die Dürren sich mühen und karglicher leben; das wird sie erheben. Und Wohlstand wird kommen! den dicken Bauch, den kriegen's dann auch.“

Und der Bauer wurde noch wüthender. Und er sah die wenigen fetten Tauben an und dann wieder die vielen mageren. Und er begriff, daß die ersteren gewiß nicht vom vielen Arbeiten fett geworden, während die anderen trotz ihres Fleisches mager blieben. Und da nahm er den weisen Mann beim Kragen und warf ihn zur Thür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Bereich des wachhabenden Officiers zu reiten, sieht er sich von einer Menschenmauer umringt, ergriffen, über eine Kanone gezogen und während er von beiden Seiten mit einem 2 1/2 zölligen Tau in einer Weise bearbeitet wird, daß er vierzehn Tage nicht ordentlich sitzen kann, ertönt aus Hunderten von Reihen das oben genannte Lied, in dessen brausenden Tönen auch die lautesten Schmerzensschreie erstickt werden. Den Vorfall zur Anzeige zu bringen, ist dem Kerl nicht möglich. Schon beim Einfangen wird ihm ein Sack über den Kopf gestülpt, so daß er nicht weiß, wer die Behme an ihm vollzieht, die Officiere sind sämtlich unten in der Messe beim Tisch, die Unterofficiere merkwürdigerweise alle an Deck und wenn es ihm nach Empfang seines Deputats gelingt, den Sack zu entfernen, steht er in hohnlachender Gestalt, die ihm außerdem noch eine viel schärfere Wiederholung in Aussicht stellen, wenn er sich irgendwie zu beschweren wagt.

Diese Junferntanzwehne wirkt außerordentlich wohlthätig und wird außerdem so geschickt und blitzschnell in Scene gesetzt, daß es noch nie gelungen ist, die Hauptacture dabei zu überraschen. Der „Belungene“ aber ist gewöhnlich ein vollständig verwandelter Mensch und giebt so bald zu Klagen nicht wieder Anlaß.

So schildert ein Admiral die in unserer deutschen Marine bis hinauf in hohe Officierskreise herrschende Gefühlsrohhheit. Kein socialdemokratisches Blatt, sondern der volksparteiliche „Nürnberger Anzeiger“ bemerkt dazu: In den deutschen Zuchthäusern, wo doch noch ganz andere „Subjecte“ sitzen, als man sie eventuell unter der Marine findet, hat man die Prügelstrafe aufgehoben, so lange sie aber bestanden, fand sie doch nur als schwere Disciplinarstrafe gegen unverbesserliche Zuchthauspflanzen ihre Anwendung. Zu der von Admiral Werner so anschaulich geschilderten Brutalität „lächeln die Officiere verständnißvoll“. Hat der Kaiser, dessen Schoßkind die Marine ist, hat der Prinz Heinrich, der selbst eine hohe Stelle in der Marine bekleidet und dem das Buch gewidmet — dem wir diese Schilderung entnommen — dasselbe und die reizende Beschreibung des Contre-Admirals Werner gelesen??

Die Bielefelder Ordnungssäule, der Pastor Jastrau, der bekannte „Held“ von Spenge, hat am Mittwoch Abend in Berlin an einem sogenannten „Unterhaltungsabend“ des Vereins sogenannter „deutscher Studenten“ theilgenommen. Die „Unterhaltung“ muß sehr „veredelnd“ auf den Jastrau gewirkt haben. Dieses sich „Diener Gottes“ nennende Individuum besaß die Unverschämtheit, folgende, nach der „Kreuzzeitung“ oft von Heiterkeit unterbrochene „humorvolle“ Schilderung der „Schlacht von Spenge“ zu geben: „Er wolle das Verfahren, das hier seitens christlich und monarchisch gesinnter Bauern den Socialdemokraten gegenüber angewandt worden sei, keineswegs vertheidigen, aber was sollten sie, die sie alle die Macht des Christenthums an sich erlebt und zu dem socialdemokratischen Zukunftsstaat kein Vertrauen hätten, dazu nicht reden könnten, anders machen, wenn sie ihren Gefühlen Ausdruck geben wollten (!). Wenn ein Mann wie Stroffer für die Prügelstrafe in den Gefängnissen eingetreten ist, so kann es auch nicht für etwas Außerordentliches angesehen werden, auch in die sociale Bewegung die Prügelstrafe einführen zu wollen (!) Nach den Erfolgen, die sie in Westfalen damit erzielt, müßten sie überzeugt sein, daß allein durch die Anwendung jenes Verfahrens die socialdemokratische Bewegung im Ravensberger Lande zurückgedrängt sei; er möchte darum zum Schluß bitten, die materielle Art und Weise ihres Vorgehens im Kampfe gegen die Socialdemokratie nicht zu sehr vom geistigen Standpunkte aus beurtheilen zu wollen.“ — Es wäre schade um jedes weitere Wort, das wir über solche Burschen und eine sie unterstützende Presse verschwenden würden.

Ein Maigeschent? Unser Magdeburger Bruderorgan erzählt folgende Thatsache: Bei der letzten Controlversammlung erhielten die jüngeren Jahrgänge der Landwehr und Reserve folgenden Schein:

Rev. Distr.
Einberufen für
Jahresklasse 18 . . . Ziffer . . . und Nr. 59 der Landw.-Stammrolle des Bezirks-Commandos.
Hilfsliste . . . Nr.

Gestellungs-Befehl.
für den
zum 1. Mobilmachungstage ab Magdeburg mit dem Zuge A 8^u über Stendal nach Gardelegen, Kaserne der 3. und 4. Escadron.

Dieser Befehl, welcher beim Kruppentheil abzugeben ist und die Militärpapiere sind mitzubringen.
Bezirks-Commando Magdeburg.
(L. S.)

Bemerkung. Die Einberufenen haben sich, ohne irgend welche Gebühren vorher zu empfangen, an ihren Gestellungsört zu begeben. Sie sind zur freien Eisenbahnfahrt, ohne Lösung einer Fahrkarte und ohne vorherige Anfrage an dem Schalter, gegen Vorzeigung dieses Befehls an das Zugpersonal berechtigt. Die Zahlung der zustehenden Gebühren erfolgt nachträglich beim Kruppentheil.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß es sich hier um eine Vorkehrung anlässlich der Maifeier

handelt. Wenn der 1. Mai den Militärbehörden und den Angstphilistern nur nicht wieder zum 1. April wird!

Proceß Leipziger. Das Münchener Amtsgericht erließ am 23. April in der Privatklage des oldenburgischen Exministers Leipziger gegen den verantwortlichen Redacteur unseres Bruderblattes, der „Münchener Post“, Jordan, einen Beschluß auf Beweiserhebung bezüglich der in dem fraglichen Artikel behaupteten Vorgänge sowie auf die Einsendung sämtlicher in Altenburg über die Angelegenheit erwachsener Actenstücke. Ferner beschloß das Amtsgericht, den Rauchwaarenhändler Seidel in Altenburg über das fittliche Verhalten Leipzigers vernehmen zu lassen und behält sich die Confrontation Leipzigers mit den beiden Mädchen, mit denen er angeblich unzüchtige Handlungen verübt hat, vor. Die Abwiegungsversuche der conservativen Presse sind in ihrer Nichtigkeit durch diesen Beschlus irrtümlich gezeichnet.

Capitalistischer Uebermuth. Die neue Fabrik-Ordnung der Maschinenfabrik von Michall in Döhlen bei Dresden enthält, wie die „Sächs. Arb.-Ztg.“ in Nr. 85 berichtet, folgende Stelle:

§ 19. Es ist eines Jeden Pflicht, bemerkte Veruntreuungen sofort anzuzeigen und hat sich ein Jeder der Leibesvisitation zu unterwerfen.

§ 23. Streng verboten ist der Besuch von socialdemokratischen Versammlungen, ob solche als Partei- oder Fachversammlungen angeknüpft werden. Ebenso ist das Halten und Lesen der „Arbeiter-Zeitung“ oder sonstiger socialdemokratischer Schriften, das Mitbringen solcher in das Fabrikgrundstück, die Weiterverbreitung derselben, die Agitation unter den Mitarbeitern für die socialdemokratischen Ideen, das Aufheben gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung und gegen das Verhältniß zum Arbeitgeber verboten.

Auf jede Zuwiderhandlung folgt die sofortige Entlassung.

Ferner ist der Besuch der „Rothten Schänke“ und auf Anregung der Arbeiter auch der „Krug zum grünen Kranz“, beide in Döhlen gelegene Locale, zu vermeiden.

Ausland.

Frankreich.

Zur Schünmannbewegung in Paris (über welche wir bereits berichteten) wird gemeldet, daß die Leiter der Bewegung ein Rundschreiben erlassen haben, in welchem es heißt: „Kameraden! Die Stunde, unsere Ansprüche zu erheben, hat geschlagen. Seit 10 Jahren sind die Bezüge der Angestellten der Stadt Paris aufgebeßert worden. Wir aber sind immer außerhalb der Bewegung geblieben.“ Der Aufruf setzt auseinander, wie alle Lebensbedingungen theurer geworden sind und fährt fort: „Wir verlangen keine Milderung in den Reglements des Dienstes. Was wir wollen, das ist, daß die Stadt uns auf demselben Fuße behandle, wie die Zollbeamten. Diese letzteren haben fortbauern ihre Einkünfte vermehrt erhalten. Wir verlangen folgendes: Jährliche Gehaltssteigerung von 300 Fres., Vermehrung der Wohnungsentschädigung, kostenlose Gewährung von ärztlicher Pflege und Medicamente an die kranken gardiens de la paix.“ Am Schluß heißt es: „Kameraden! Wenn man bis zum 25. d. M. Eure Wünsche nicht gehört hat, werdet Ihr in Euren Wachtstuben bleiben bis zu Eurer gänzlichen Zufriedenstellung. Die Arbeiter werden in den Straßen manifestiren; wir werden es geschehen lassen, und wenn Excesse begangen werden, so wird die Schuld auf die zurückfallen, welche uns Gehör verweigert haben.“ — Diese Empörung der Polizei-Proletarier gegen die von ihnen zu schützenden Ordnungsstaats-Behörden ist jedenfalls ein ganz interessantes Zeichen des Sinkens der capitalistisch-polizistischer Macht und Herrlichkeit.

Der Proceß gegen Kavaçol und Genossen ist auf den 26. d. M. angesetzt. Aber es sind unvorhergesehene Schwierigkeiten zu überwinden. Es heißt nämlich, man habe die größte Mühe, die erforderlichen 12 Geschworenen aufzutreiben, da die meisten Bourgeois, die für die Jury der zweiten Hälfte des April ausgelooft sind, die Rache der Anarchisten fürchten und von einem eigenthümlichen Unwohlsein befallen werden. Die Staatsanwaltschaft soll aber entschlossen sein, den Proceß auf alle Fälle am 26. April durchzuführen. — Für denselben sind übrigens, wie aus Paris gemeldet wird, die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Der Justizpalast wird durch eine Kette von Palast-Garden und Municipal-Garden vollständig abgesperrt werden. Alle Zugänge, Corridors und Thüren werden mit starken Wachtposten besetzt sein. Nur die Personen, welche sich legitimiren können, finden Zutritt. In den Flügel, in welchem die Verhandlung stattfinden wird, dürfen nur die Richter, Advocaten, Geschworene und Journalisten

eingelassen werden. Die Gallerie St. Louis wird abgesperrt werden; und bis zur Beendigung des Proceßes militärisch besetzt sein.

45 „Anarchisten“ sind am letzten Freitag in Paris verhaftet worden. Es wurden keine Sprengmittel, sondern nur Drucksachen gefunden. Man vermuthet wohl mit Recht, daß unter den „Anarchisten“ manche Persönlichkeiten sind, welche man nur für die Zeit der Maifeier hinter Schloß und Riegel setzen will.

England.

Spionewesen. Dem „Western Daily Mercury“ zufolge ist das englische Kriegsministerium davon benachrichtigt worden, daß eine Anzahl von Personen, die von einer feindlichen Macht bezahlt worden seien, in die englischen Freiwilligen-corps eingetreten sei und an den Ostermandövern Theil genommen habe, um die Anlage und die Beschaffenheit der neuen Befestigungen an der Themsemündung auszukundschaften. — Wir glauben, daß die meisten Regierungen ihre Gewährsmänner haben über den Stand des Heerwesens ihrer Freunde und Feinde, für uns ist also eine solche Notiz absolut nicht „sensationell“.

Wegen Aufforderung zum Morde des Ministers des Innern in einem Artikel der Zeitung „Commonweal“ waren die Anarchisten Nicholls, der Verfasser des Artikels, und Mowbray angeklagt. Die Stellung einer Bürgerschaft wurde verweigert und Mowbray durfte nur von einem Polizisten begleitet dem Begräbniß seines toeben verstorbenen Frau beizuhohn. Die Zeitung „Daily News“ findet dieses Vorgehen hart und warnt sehr energisch vor der Einführung des Lockspigelsystems in England.

Spanien.

Ueber Felipe Munoz, den spanischen Polizei-anarchisten und Dynamit-Comödianten schreibt der Madrider Berichterstatler der „Frankfurter Zeitung“: „Munoz kommt durch die Confrontationen mit Delboche und Ferreira, ebenso wie durch die Zeugenaussagen seiner Gefinnungsgenossen immer mehr ins Gedränge; seine jüngsten Enthüllungen über eine angeblich innerhalb des Socialistenvereins der Calle de la Cabeza bestandene anarchistische Vereinigung „La Cosmopolita“ und deren königsmörderische Bestrebungen fanden um so weniger Glauben, als sich der Denunciant selbst dabei in handgreifliche Widersprüche verwickelte und nur die Absicht einer sensationellen Anklage zu Tage trat.“ Ist es ein Wunder, wenn sogar die reguläre Polizei schließlich allen Respect vor Staatsbehörden verliert, welche sich solcher Personen und Mittel bedienen, um das nach Brot und Freiheit lechzende Volk zu unterdrücken?

Rußland.

Eine geheime Proclamation an das russische Volk veröffentlicht „Frei-Rußland“, das Organ der Freunde der russischen Freiheit. Es heißt darin:

„Die Hungersnoth wüthet in einundzwanzig Provinzen. Millionen vom Hunger Geplagter strecken ihre Hände hilfesuchend den Satten entgegen; aber was wir in diese Hände legen, ist ein Spott. Die Regierung ergreift verschiedene Maßregeln, um das Verderben abzuwenden: sie bewilligt Darlehen und Vorschüsse für Lebensmittel, für die Bestellung der Felder, für den Unterhalt des Viehes; sie setzt die Eisenbahntarife zu Gunsten der leidenden Landbevölkerung herab, reducirt die Frachttarife zur Beförderung der Getreidezufuhren, verbietet den Export von Brodstoffen, läßt öffentliche Bauten in Angriff nehmen, organisiert das Hilfswerk und setzt ein besonderes Comitee unter dem Vorsitze des Zarewitsch ein — aber die Gesellschaft zaudert mit ihrer Hilfe. Um den Hungernden zu helfen, speculirt die Regierung selbst auf die Gewinnsucht, auf die Geldgier der Gesellschaft und errichtet eine Staatslotterie. So demoralisirt sind die „Abkömmlinge von Minin und Posharsky“, welche noch vor Kurzem für die Befreiung der slawischen Brüder weder Gut noch Blut gescheut haben. Sind nicht auch Diejenigen unsere Brüder, welche zu uns aufschreien in ihrer Noth, welche krank und elend darniederliegen und Hungers sterben? Haben wir Anderen denn statt Herzen nur Taschen, die sich erst öffnen, wenn ein Haupttreffer von 100 000 Rubeln winkt? Die Regierung, deren Politik der Säbel, der Belagerungszustand, die Verbannung nach Sibirien, der Kerker ist — hat Furcht vor dem Beginn einer revolutionären Propaganda. Mit Recht, sie ist es auch, die das ganze Elend des Tages verschuldet hat, das Elend, dem sie jetzt ohnmächtig gegenübersteht. Heute sehen wir bloß den Anfang von dem, was uns noch bevorsteht; erst wenn der Frühling anbricht, wird all das Unheil offenbar werden, das die Regierung verschuldet hat. Wie es aber noch enden wird, wenn die Regierung in ihrer Stellung zur Gesellschaft verharrt,

mit einem Staatsbankrott, einer neuen Schreckensherrschaft, einer politischen Erschöpfung und Zerstückelung des Reiches oder mit einer Volkserhebung und einem Aufstand — wir vermögen es nicht vorauszu sehen. —
 Noch ist es Zeit zum Handeln. Wir vertrauen auf unser russisches Vaterland; wir glauben, daß es die Kraft zum Handeln besitzt. Die Rettung Rußlands liegt in der Hand des Volkes und nicht in derjenigen von Ministern, Generalgouverneuren und Provinzialgouverneuren; denn diese Leute haben Rußland an den Rand des Verderbens gebracht und es ist Zeit, daß endlich einmal andere Leute ein Wort mitsprechen. Der Zusammentritt einer vom Volke gewählten Landesversammlung und die volle, unbeschränkte Freiheit der Discussion über die jetzige Lage der Dinge — welche unsere ersten Forderungen sind — werden der Laueheit und den Zweifeln der Gesellschaft ein Ende machen und an deren Stelle den Enthusiasmus der Selbstopferung rufen, der Rußland noch stets gerettet hat.“

Bulgarien.

„Kaiserlich russische Räuber und Mörder.“ Die „Vossische Zeitung“ erhielt aus Sofia folgenden Drahtbericht:

In Rußland wurde eine erschauende Entdeckung gemacht, welche anzudeuten scheint, daß ein neuer Anschlag gegen das Leben bulgarischer Staatsmänner im Werke war. In Folge Information seitens der russischen Polizei, welche der bulgarischen Regierung vom ottomanischen Commissar überreicht worden, nahm die bulgarische Polizei Donnerstag Abend eine Hausdurchsuchung bei einem gewissen Garabet vor. In dessen Wohnung wurden nicht weniger als 14 Bomben, mit Dynamit und Eisenstücken gefüllt, entdeckt. Die Polizei ermittelte, daß die Bomben in Galatz gefüllt worden, ehe sie nach Rußland gebracht wurden. Garabet ist ein Anarchist und stand muthmaßlich in Beziehung mit dem Comité bulgarischer Emigranten, welches jüngst Sitzungen in Galatz gehalten hat.“

Die „Vossische“ bemerkt dazu:

„Rußland ruht und rastet nicht, die bulgarischen Staatsmänner mit nihilistischen Mordanschlägen zu verfolgen, und es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob nicht die im russischen Solde, auf russischem Boden, unter dem hohen Schutze Sr. Majestät des Zaren arbeitende Mörderbande viel gefährlicher ist, als die Anarchisten und ob, wenn schon gegen die letzteren gemeinsame Verordnungen der Regierungen getroffen werden sollen, nicht auch ein Verbot am Platze wäre, der sich gegen die „kaiserlich russische Räuber- und Mörderbande in Odesa“ richten würde.“

Kleine Chronik.

Wie die Religion das Volk bildet. Ein Stück fraj, ten Aberglaubens hat sich in letzter Zeit wie der Königsberger „Allg. Ztg.“ berichtet wird, in dem jenseits der russischen Grenze gelegenen Orte M., einer ergatopolischen Gegend, ereignet. Bei dem Grundbesitzer S. hatten die Kühe seit einiger Zeit bedeutend in der Milch abgenommen, auch wollte man bemerkt haben, daß einige ab und zu blutige Milch gaben. Anstatt nun die Erklärung in der mangelhaften Fütterung oder sonstigen natürlichen Ursachen zu suchen, war man im Familienrathe bald darüber einig, daß das Unglück die Folgen von Hexerei sei, und beschloß, Maßregeln dagegen zu treffen. Es wurde ein im Hause großer Wunderkraft stehender Curpfuscher zu Rathe gezogen, der sich jedoch wegen der Schwierigkeit des Falles anfänglich gar nicht damit befaßten wollte, nach Erlegung von 10 Rubeln sich jedoch an Ort und Stelle begab, unter verschiedenen Zaubersformeln den Stallung aufgrub, die Kühe wie das Futter mit geweihtem Wasser besprengte und dann auch die Herbeischaffung des Raubes versprach, wozu Folgendes von den Hausgenossen zu beachten war: Von der vor Sonnenaufgang stillschweigend gemilchten Milch sollten von jeder Kuh so oft dreimal drei Tropfen genommen werden, bis eine Pfanne damit gefüllt wäre. Darin sollte dreimal drei zusammen gebundene Leimruthen gepewicht werden, worauf sich der Schuldige einstellen werde. Sollte das wider Erwarten nicht der Fall sein, so hätte man es mit einem ganz verfluchten Zauberer zu thun, und man wäre dann zu härteren Mitteln gezwungen. Die erwartete Wirkung blieb thatsächlich aus, da Niemand Fremdes sich an dem Tage auf dem Hofe blicken ließ; der nochmals aufgesuchte und bezahlte Wunderdoctor gab dem Bauer nun besprochenes Mehl mit der Weisung daraus mit etwas Milch von der Kranken Kuh einen Kuchen backen zu lassen und diesen auf den großen Tisch der Stube zu legen. Von den Familienmitgliedern sollte er dann alsbald mit Nadeln, Messern oder dergleichen so lange gestochen werden, bis er in Staub zerfiel. Der oder die Zauberer würde so viel Stiche im Herzen fühlen und alsbald kommen, um etwas zu holen und sie so dadurch von dem Weiterstehen abzuhalten. Alle Anordnungen wurden getreulich

besolgt. Kaum hatten sie jedoch mit dem letzten Theil begonnen, als sich eine, freilich nicht im besten Hause stehende behärrte Bettlerin aus dem Nachbarort an der Thür meldete und um eine Gabe bat. Wüthend warfen sich der Mann und die Frau auf die Kermise und verwundeten sie so schwer, daß sie noch an demselben Tage starb. Die Beileiteschaffung der Person war ihnen unmöglich, da auf das Geschrei gleich Nachbarn erschienen waren. Die abergläubischen Verbrecher wurden gefesselt nach Grobno geführt, der Hauptanrichter des Unheils, der Wunderdoctor, ist jedoch geflohen.

Ein capitalistischer Vampyr. In welder schamloser Weise ein Strumpffabrikant in Alchemnitz die Arbeiter ausbeutet, beweist folgender Fall: einer seiner Arbeiter hatte das Unglück, einen Theil an seiner Maschine zu zerbrechen. Der betreffende Arbeiter meldete es sofort. In seinem Staunen schickt er die sehr schmeichehafte Erklärung: der Fabrikant könne den Theil nicht repariren lassen, dies müsse der Arbeiter selbst thun. Der Betreffende erklärte sich damit einverstanden, um momentan nicht außer Arbeit zu kommen. Der Fabrikant ließ den schadhafte Theil nach Chemnitz schaffen und durch einen neuen ersetzen, dem Arbeiter wurden dafür 7 M. 50 Pf. angerechnet. Da derselbe jedoch nur 6 M. verdient hatte, erklärte er seinem Arbeitgeber, er könne den Maschinenheil nicht bezahlen, weil er die 6 M. für sich brauche. In Folge dessen erklärte der Fabrikant, er wolle es gut mit ihm machen, und möchentlich nur 1 M. abziehen. Darauf ging der Arbeiter ein. Als derselbe nun bereits 3 M. bezahlt hatte, fand er durch Zufall die auf den Maschinenheil ausgestellte Rechnung in den Fabrikräumen. Wer beschreibt sein Staunen, als dieselbe nur auf 2 M. und nicht auf 7 M. 50 Pf. lautete. Der nette Herr hatte den Arbeiter also um 5 M. 50 Pf. übervortheilt. Auf Vorhalten fragte der Fabrikant, woher die Rechnung gefunden habe, zahlte er die schon zuviel abverlangte 1 Mark mit schwerem Herzen zurück. Ein nettes Mitglied der Ordnungspartei!

Revolver-Journalist. Nicht besser und geeigneter vermag man die Welt über Gesinnung und Ehrgefühl der Journalisten aufzuklären, als durch eine kurze Schilderung von Vorgängen, die sich in dem Wiener Schriftstellerverein „Concordia“ ereignet haben, jenem über die ganze Monarchie verbreiteten Journalistenverband, der sich als vornehmste Aufgabe stellt, „die Standesehre zu wahren“. Anlässlich einer sich vor dem Schwurgerichte zu Wien abspielenden Verhandlung gegen die Bankschwindler Händler und Rechtskinder, welche mit der Verurtheilung der beiden Angeklagten zu sieben bzw. fünf Jahren schweren Kerkers endete, ereignete sich ein sehr scandäloser Vorfall, über den jedoch in keinem Wiener Blatte das Geringste verlautbarte. Während seiner Vernehmung erklärte nämlich der Angeklagte R. ungefähr folgendes: „Wir würden schon ein halbes Jahr früher zur Schließung unseres Geschäftes gezwungen gewesen sein, hätte einer der von uns Geschädigten sein ursprüngliches Vorhaben ausgeführt, denn er drohte uns mit Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Anstatt jedoch zu dieser, begab er sich zur Redaction der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ — nächst der „Neuen Freien Presse“ und dem „Neuen Wiener Tageblatt“ die geleitetste Zeitung der österreichischen Hauptstadt —, erählte dort dem Redacteur Bloßad den ganzen Sachverhalt und ersuchte ihn, in einem Artikel mit der Ueberschrift „Eingekendet“ vor uns zu warnen. Als bald besuchte uns Herr Bloßad und machte das Anerbieten, die Veröffentlichung des Aufzuges gegen Zahlung von 500 Gulden unsererseits zu unterlassen. Da unsere Kasse in jenem Augenblicke gänzlich erschöpft war, ersuchten wir den Journalisten, uns Zahlungsfrist bis zu dem nächstfolgenden Morgen zu gewähren. Es gelang uns mit unfäglicher Mühe, das Geld aufzutreiben, und wir waren momentan gerettet. Zur Befriedigung unserer Gläubiger hofften wir immerfort, allein vergeblich, auf Börsengewinn, und verwandten zu den Börsenspeculationen das Geld der neuen Committenten. Hätten wir sechs Monate früher unser Geschäft schließen müssen, so wären unsere Passiva bedeutend geringer gewesen, und die Committenten des letzten halben Jahres hätten ihre Capitalien nicht eingebüßt. Mit den Worten: „Dort sitzt Herr Redacteur Bloßad“, schloß er, auf die Journalisten-Tribüne deutend, seine Aussage. Der Vorsitzende des Gerichtshofes, Herr Landesgerichtsrath Dr. von Holzinger, sprach, unter lautloser Stille des Publicums, gegen die Journalisten-Tribüne gewendet: „Rein, das ist zu arg! Wir wußten wohl, daß dort Manches vorgehe, was nicht lauter ist — aber dies ist denn doch zu stark.“ Der Vorgang war der „Wiener Allgemeinen

Zeitung“ doch etwas peinlich, und um in irgend einer Weise gegen den Schuldigen vorzugehen, zeigte der Redacteur (Adolf Herzke) die Sache der „Concordia“ an, deren langjähriges Mitglied Redacteur W. war. Ehrengericht wurde zusammengerufen, allein der Ankläger, Redacteur W., erschien vor dessen Forum, die geringste Spur von Verlegenheit oder Beklemmung zu zeigen. Seine Vertheidigungsrede war ergötzlich in ihr Inhalt ungefähr folgender: „Jawohl, ich habe 500 Gulden verlangt und auch eingestekt und habe übrigens häufig in ähnlicher Weise Schweiggel empfangen. Aber thut Ihr nicht das Gleiche? Ich habe kein Recht, mich zu verurtheilen, das erkläre Euch unumwunden, denn jeder Redacteur und jeder Herausgeber einer Zeitung in Wien „nimmt“, wo und wie er nur kann. Wollt Ihr aber trotzdem über mich zu Gericht sitzen, so mache von dem mir statutengemäß zustehenden Rechte Gebrauch, zwei Vertrauensmänner zu wählen, die den Verhandlungen beiwohnen, und zwar werde ich als solche Herren von Schönerer und Dr. Pattai bestimmen. In diesen Herren werde ich dann „lauter solche Sache erzählen.“ Betrübten Blickes schauten die Ehrengericht einander an, nur der Angeklagte lächelte. — Er blünderhin unbehelligt, ein Coler im Kreise der Ehrengerichtsmänner. — Und solche machen dann „öffentliche Meinung!“ Psui, Teufel!

Ein Seelenhirte. Vor dem Uhlfelder Schöffengericht kam vor einigen Tagen ein Fall zur Verhandlung, der verdient, in weiteren Kreisen bekannt werden. Angeklagt waren die Haustochter Sophie Meißner zum Almstedt, der Hofbesitzer Jordan zu Pöchlitz und die Ehefrau des Lehrers Alexander Meister zu Sulzbach, welche sich über den Pastor Viedenweg zu Uhlfeld dahin geäußert hatten, daß er sich an einer seiner Pfandfrauen in unsittlicher Weise vergrißen habe. Die durch fühlte sich der Herr Pastor beleidigt und bewirkte gegen die vorgenannten Personen eine Anklage wegen Verleumdung. Es waren nicht weniger denn elf Zeugen geladen, darunter auch der Herr Pastor. Die Zeugeausagen fielen aber so ungünstig für den Herrn Pastor Viedenweg aus, daß das Gericht von einer weiteren Zeugenvernehmung Abstand nahm und die Angeklagte kostenlos freisprach. — Pastor Viedenweg ist verheiratet. — Commentar überflüssig.

Von dem gesetzlich privilegierten Concubinats. In der Nähe der Grenze der Bukowina hat sich ein ungarischer Gutsbesitzer mit einem anderen Herrn geschossen. Grund: Ehebruch der Frau des Gutsbesitzers. Das Duell bewährte sich trefflich als Mittel, die Ehre des bedauernswerthen, betrogenen Mannes rein zu waschen. Er wurde von seinem Gegner erschossen! — Gätten die Frauen es in der Hand, der Ehe mit einem Mann den sie nicht mehr lieben, sofort ein Ende zu machen durch eine Erleichterung der Ehescheidung, so käme derartige nicht so leicht vor.

Gerichtliches.

Dresden, 26. April. „General-Anzeiger“ contra „Volkswacht“. In der am 26. October 1890 erschienene Probenummer der „Schlesischen Volkswacht“ war ein feuilletonistisch geschriebener Artikel „Die Dresdener Presse“ enthalten, in welchem die hiesigen nichtsocialistischen Blätter der Reihe nach zum Gegenstande satirischer Besprechungen gemacht wurden. Durch die auf den „Dresdener General-Anzeiger“ gemütheten Auslassungen fühlte sich dessen Verleger A. Werner beleidigt und erhob gegen den Reichstags-Abgeordneten Kunert der jene Nummer verantwortlich gezeichnet hatte, die Privatklage, die heute vor dem Schöffengericht unter Vorsitz des Gerichtsassessors Henning zur Verhandlung gelangte. Beide Parteien waren persönlich zugegen, Kunert blieb indes im Zuschauerraum. Der Vertreter des Verklagten, Rechtsanwalt Marcuse, wiederholte heute seinen schon schriftlich eingereichten Antrag, das Verfahren gegen Kunert einzustellen, da inzwischen Verjährung eingetreten sei. Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Dr. Samuelsohn, bestritt dies und beantragte nur eine Vertagung der Sache, bis das Reichsgericht in einem gleichartigen Falle, der ihm jetzt vorliege und gleichfalls Kunert betreffe, gesprochen haben würde. Rechtsanwalt Marcuse bestritt die Gleichartigkeit der Fälle. In der jetzt beim Reichsgericht anhängigen Sache stehe die Frage zur Entscheidung, ob Handlungen richterlicher Art, die unzweifelhaft während der Dauer der Verjährung vorgekommen seien, geeignet wären, die Verjährung zu unterbrechen. Hier aber waren gar keine gesetzlich zulässigen Handlungen erfolgt; die Klage sei erhoben worden, als bereits die Session des Reichstages eröffnet gewesen sei, und das Landgericht habe dann auch auf eine Beschwerde des Beklagten, der sich auf seine Immunität als Reichstags-Abgeordneter berief, die Einstellung der Strafverfolgung verfügt. Es wurde nun in die Verhandlung eingetreten, und Rechtsanwalt Dr. Samuelsohn erörterte die Strafbarkeit der in Rede stehenden Auslassungen und beantragte gegen Kunert eine Geldbuße von 150 Mark. Dann führte er Folgendes aus: Preßvergehen verfahren in sechs Monaten, und der Angeklagte hat unter Berufung auf seine Immunität einen Beschluß des Landgerichts erwirkt, durch welchen das Verfahren bis zum Schluß des Reichstages eingestellt wurde. Nach Schluß des Reichstages hat das Gericht von neuem zur Hauptverhandlung geladen, und nun wendet der Angeklagte ein, daß alle richterlichen Handlungen, die bis zur Einstellung des Verfahrens erfolgt sind, unzulässig seien, daß

aber nach dem Einstellungsbeschlusse eine neue Verjährungsfrist begonnen habe und vollendet sei. Ein Eingehen hierauf hätte im vorliegenden Falle die Wirkung, daß auf Kosten des Privatklägers das Verfahren eingestellt werden würde, und der Beleidigte somit nur beschwären, weil der Reichstag so lange gütig hat, nicht nur sein Recht verlieren, sondern auch noch Kosten bezahlen müßte. Nun sagt aber § 69 des Strafgesetzbuches: „Ist der Beginn oder die Fortsetzung eines Strafverfahrens von einer Vorfrage abhängig, deren Entscheidung in einem anderen Verfahren erfolgen muß, so ruht die Verjährung bis zu dessen Beendigung.“ Nun konnte hier gegen den Angeklagten nicht eingeschritten werden, so lange der Reichstag versammelt war; ob dieses Hinderniß für die Strafverfolgung fortbauern soll oder nicht, darüber wird in einem besonderen Verfahren entschieden, nämlich durch den Kaiser. Erst Ende März d. J. ist diese Vorfrage entschieden, d. h. der Reichstag ist geschlossen worden, und dann ist sofort der neue Verhandlungstermin anberaumt worden. So dann aber unter Scheitel § 68 des Strafgesetzbuchs, in welchem es heißt: „Jede Handlung des Richters, welche wegen der vergangenen That gegen den Thäter gerichtet ist, unterbricht die Verjährung“ garnicht zwischen zulässigen und unzulässigen richterlichen Handlungen. Schließlich glaube ich, daß die vom Richter wiederholt erlassenen Verfügungen zur erneuerten Vorlegung der Acten (Reproduktionsverfügungen), die doch immer im Hinblick auf die derzeitige Unmöglichkeit directer Strafverfolgung gegeben wurden, ebenfalls geeignet gewesen sind, die Verjährung zu unterbrechen.“ Rechtsanwalt Marcuse wiederholte, daß die in der Sache vorgenommenen richterlichen Handlungen unzulässig gewesen seien und deshalb nicht hätten die Verjährung unterbrechen können, die somit am 26. April 1891 eingetreten sei. § 69 des Strafgesetzbuchs treffe nicht zu, weil dort mit dem „anderen Verfahren“ nur ein gerichtliches gemeint sein könne, nicht aber etwa ein Verfahren der Reichsverwaltung. Reproduktionsverfügungen könnten die Verjährung nicht unterbrechen, weil hierzu richterliche Handlungen erheblicher Art erforderlich seien. Eventuell aber werde für die zum Gegenstande der Anschulbigung gemachten Behauptungen der Wahrheitsbeweis angeboten. So dann erbot sich Rechtsanwalt Marcuse im Auftrage Kunert's bei einer Einstellung des Verfahrens wegen Verjährung die Kosten des Verfahrens zu übernehmen, was Rechtsanwalt Dr. Samuelohn namens des Klägers zurückwies. Rechtsanwalt Marcuse bemerkte schließlich: „Die Veranlassung des Gerichtes, beim Reichstage die Genehmigung zur Strafverfolgung einzuholen und dies in gewissen Zwischenräumen zu wiederholen — also das einzige, was geeignet gewesen wäre, die Verjährung zu unterbrechen — ist nicht geschehen. Es mag wohl dem allgemeinen Rechtsgefühl widersprechen, daß jemand auf diese Weise straffrei ausgehen soll, aber — lat justitia pereat mundus! Sollte das Verfahren inbezug nicht eingestellt werden, so bitte ich um Vertagung, damit ich den Wahrheitsbeweis führen kann.“ Nach kurzer Berathung beschloß das Gericht, aus Zweckmäßigkeitsgründen, die der Vorsitzende näher erörterte, die Sache zu vertagen und abzuwarten, bis eine principielle Entscheidung vom Reichsgericht ergangen sein würde.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. April 1892.

An die Arbeiterschaft Breslaus? Genossen, Genossinnen! Immer näher rückt der Tag, an welchem die internationale Arbeiterschaft den von ihr erwählten Weltfesttag in demonstrierender Weise zu begehen gedenkt! Unserer Aller Pflicht ist es, uns an demselben zu betheiligen, um zu beweisen, daß wir nirgends zurückstehen werden, wo es gilt, für unsere gerechten Forderungen energisch einzutreten. Die Entwicke lung der gewerblichen Technik, die ungeheuren Fortschritte des Maschinenwesens sind soweit gediehen, daß viele Tausende von Arbeitskräften in der gegenwärtigen Zeit ohne Arbeit bleiben, folglich in Sorge und Entbehrungen ihr Dasein dahinzuschleppen gezwungen sind, so daß unendlich Vielen ein großer Theil ihrer Lebenszeit geraubt wird, und andere, weniger sittlich Widerstandsfähige, sogar zum Verbrechen und Laster getrieben werden.

Uns Arbeitern und Arbeiterinnen selbst steht ein Mittel zu Gebote, diesen namenlosen Jammer zu lindern und allmählig zu beseitigen — es gilt, die Arbeitszeit zu beschränken und für die gesegnete Einführung eines Normalarbeitstages zu sorgen, wenn nicht die Menschheit elendiglich zu Grunde gehen soll. Ueberall, wo 1000 Arbeiter 12 Stunden am Tage beschäftigt sind, könnten 1200 Arbeiter 10 Stunden, 1500 Arbeiter 8 Stunden zu thun haben, deshalb strebt die internationale, über alle Kulturvölker hin geeinte Arbeiterschaft nach dem großen Ziele des Achtstundentages, den sie, je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen und Arbeitsbräuchen der verschiedenen Länder, stets fortschreitend vom längeren zum kürzeren Normalarbeitstage, erringen will.

Die besitzenden Klassen sind ihrer Herrschaft nicht mehr sicher. Sie fangen an zu begreifen, wie gerecht und auch wirtschaftlich begründet unser Verlangen ist: sie haben Respect vor den Massen des Arbeitervolkes. Umso mehr liegt es in unserem dringendsten Interesse, die Macht der Massen vor ihren Augen in unaufhörlich steigendem Maße zu entfallen. Dazu ist am besten geeignet unser Weltfesttag — Frühlingsanfang, die neue Weltwende — der erste Mai!

Alle, die da fühlen, daß sie zur darbenenden Menschheit gehören, — Alle, welche wissen, wie die oberen

zehntausend die Güter des Lebens für sich allein mit Beschlag belegt haben und zum allergrößten Theil sinnlos verprassen, — Alle, die ein Herz haben für die Noth und ein Verlangen empfinden, daß es dereinst besser werde auf Erden, — sie Alle gehören zu uns, sie Alle sollten sich mit uns verbinden und durch ihre Betheiligung an unserem Weltfesttage beweisen, daß sie mit uns gelüstig kämpfen wollen durch Nacht zum Licht!

Unsere Lösung ist nicht Blut und Eisen, wir wollen weder gehässigen Kampf noch blutige Gewalt, unser Wahlspruch lautet: „Freiheit! Gleichheit! Wohlergehen für Alles, was Menschenantlitz trägt!“

Versäume daher Niemand, das von der Partei ausgegebene Abzeichen zur Schau zu tragen, damit man erkennen lernt, daß man es nicht mit einzelnen Menschen, sondern mit geschulten Arbeitermassen zu thun hat, welche von den Endzielen der modernen Arbeiterbewegung durchdrungen sind, daher auch 'eine Macht der Erde im Stande sein wird, selbige in ihrem Siegeslaufe aufzuhalten.

Deshalb seid zur gegebenen Stunde Alle am Platze!

Wie die Natur im Mai erwacht und aufersteht, so wird auch das arbeitende Volk am 1. Mai den Beweis liefern, daß die Arbeiterschaft, Männer wie Frauen, aus der langen Nacht der Arbeitsclaverei erwacht und zu wahrhaft menschenwürdigem Dasein aufersteht!

Arbeiter! Arbeiterinnen! Auf zum Mai fest, zum Weltfest der Arbeit!

Confessionelle Berichte. Seit einiger Zeit wettet die fromme „Volkszeitung“ gegen den gerichtlichen Theil der „Breslauer Morgen-Zeitung“. Sie meint, derartige Gerichtsberichte seien nicht recht volkserzieherisch. Mit dieser Ansicht hat die fromme Tante entschieden recht. Die „Morgen-Zeitung“ würde viel erzieherischer wirken, wenn sie z. B. die im nächsten Monat beginnenden Mai-Andachten herüberbrächte, und wenn sie sich mehr um das Wohl der „Dominsel-Beherrscher“ kümmerte. Niemand, außer der „Schlesischen Volkszeitung“, bringt darüber Berichte. — Soll aber einmal das Gerichtliche ausführlich in den Zeitungen behandelt werden, dann müssen ganz entschieden die Berichte confessionell behandelt werden, wenn sie „volkserzieherisch“ wirken sollen. — Die „Morgen-Zeitung“ müßte dann ungefähr so schreiben: „Ignaz Blutwurst, 48 Jahre alt, römisch-katholisch, confessionell erzogen, hat wegen diesem oder jenem Vergehen die Strafe von so und soviel erhalten. Wir wundern uns, wie ein so gut und religiös erzogener Mann sich soweit vergessen konnte.“ — Die „Volkszeitung“ würde darauf vielleicht so antworten: „Paul Djolam, 36 Jahr alt, Schulpetitionsunterschiedler, also Atheist, hat ein schweres Verbrechen begangen und ist mit hoher Strafe belegt worden. Wir bedauern den Fall, aber bei der heutigen umstürzlerischen, liberal-atheistischen Zeit ist es ja leider nicht anders denkbar.“ — Die „Schlesische Morgenzeitung“ würde, wenn ein Antisemit verurtheilt würde, ungehindert sagen können: „Dieser arme Mann ist von dem oder diesem Juden (folgt der Name) so ausgezogen worden, daß er sich nicht anders zu helfen wußte.“ — Ist aber der Verurtheilte ein Jude, dann kann dreist behauptet werden, die Lehren des „Talmud“ wirkten so demoralisirend auf die Juden, daß es eigentlich nicht Wunder zu nehmen braucht, wenn dieselben solche Schleichigkeiten begehen. Ist es aber ein Socialdemokrat, der vor den Schranken der Justiz steht, dann hat er gewiß mindestens „Hochverrath, Majestätsbeleidigung und auf den „Umsturz“ hinwirkende Handlungen begangen, die nicht genug bestraft werden können.“ — Wenn nun das Volk, oder besser gesagt, die Breslauer Bevölkerung, in dieser Weise über die verschiedenen Religions- und Glaubensmenschen aufgeklärt würde, so denken wir, würde eine solche Methode viel besser erzieherisch und auf gewisse Gemüther erfrischend einwirken, als die gegenwärtigen Berichte. — Weil wir uns gerade mit der „Volks-Zeitung“ befassen, so wollen wir ihr auch unseren besonderen Dank für die fürsorglich getroffene Verbreitung der von uns zur Maifeier getroffenen Vorkehrungen aussprechen. Wir werden ihr dafür eine besondere Freude bereiten. Hoffentlich besucht uns die fromme Tante auf der Schwedenschanze, und da wird sie all' ihre Schäfflein aus dem Landkreis Breslau erblicken.

Gehtreicht. Der Wirth des Grundstücks Brunnstraße Nr. 18 hatte an einem der letztverflohenen Tage den Müth, an mehrere spielende Kinder heranzugehen und einem 6jährigen Mädchen eines in demselben Hause wohnenden Arbeiters eine derbe Ohrfeige zu geben.

Als derselbe von der Mutter des Kindes zur Rechenschaft gezogen wurde, antwortete er: „Ich habe sie nicht gestreichelt.“ Auf Grund dieser Thatsache wurde jeder in diesem Stadtviertel wohnenden Familienmitglied, welcher seinen Wohnsitz verändern will, empfohlen werden, an obigem Hause vorbeizugehen zu wollen, um sein Kind solch' einem „Streicheln“ nicht preiszugeben.

Auch eine Koharegulirung. Vom 20.—23. April arbeiteten ein Maler, sowie drei Anstreicher in Kleinburg bei dem Herrn Grafen von der Rede-Polmerstein am Villazaun. Die genannten Arbeiter standen bei dem Malermeister Kleinert, Gräbchenstr. 19, in Arbeit. Am Sonnabend, den 23., weigerte sich der betreffende Meister, den Deuten Lohn zu zahlen. Er wollte die Arbeit im Accord berechnen, dieser wurde aber so gestellt, daß auf den Mann pro Tag 1 Mk. 10 Pf. gekommen wären. Den Fachleuten zum Ueberblick wird mitgetheilt, daß der Zaun eine Länge von 109 Meter, eine Höhe (Thore ausgeschlossen) von 1 Met. 60 Ctm. hatte. Es würden das 174,40 Quadratmeter ausmachen. Die Thore haben 25 Met. 65 Ctm. Flächeninhalt. Für diese 200,25 Quadratmeter will Herr Kleinert für dreimaligen Anstrich incl. Abtragen den honetten Preis von 48 Mk. zahlen. Herr Kleinert sagte zu einem der Arbeiter: „Machen Sie den Zaun in Accord, ich gebe 30 Pf. für den Quadratmeter, werden Sie da schönes Geld verdienen.“ Nun macht aber der Preis nach dieser Berechnung 60,07 Mark. Da die Arbeiter mit den ihnen gebotenen 48 Mk. nicht zufrieden sein konnten, zahlte Herr Kleinert gar keinen Lohn. Die vier erwähnten Arbeiter begaben sich zu dem Grafen und erzählten ihm den Sachverhalt. Der Herr Graf verabreichte 3 Mk. Trinkgeld und meinte, die Leute möchten sich nur in Güte einigen. Dem Meister jedoch wurden die Leute mit den zur Genüge bekannten Namen beleidigt, die man stets freigebig verwendet, wenn Arbeiter auf ihrem guten Recht beharren.

Nationalliberaler Parteitag. Am 1. Mai, Mittags 12 Uhr, wird im Saal der Neuen Börse zu Breslau ein nationalliberaler Parteitag abgehalten werden. Auf der Tagesordnung steht die Berathung und Beschlußfassung über den Entwurf eines Auftrags nebst Programm (Referent Professor Kaufmann).

Bei dem Brande des Speichers auf der Schießwerderstraße war die städtische Feuerwehr genöthigt, eine Menge Lumpen, welche auf der Brandstelle nicht abgelöscht werden konnten, auf den am nächsten gelegenen Plage am Schießwerderplatz abzufahren. Nachdem die Löschung bewirkt worden, ist der Besitzer des Speichers, Herr Friedeberg, sofort durch den Magistrat aufgefordert worden, die Lumpenhausen wieder zu entfernen. Dieser Aufforderung ist bis jetzt nicht entsprochen worden, und der Magistrat wird deshalb das königliche Polizeipräsidium von der Sachlage in Kenntniß setzen, damit Herr Friedeberg zur sofortigen Abfuhr angehalten werde und das Sortiren der Lumpen auf dem Plage einstellen lasse. — Seitens des Magistrats sind aus Anlaß des Abräumens der erwähnten Brandstelle an 200 Arbeiter 2462,51 Mk. und an Privatdruckleute bei den Spritzen 134,38 Mk., also rund 2600 Mk. Löhne gezahlt worden. — Es ist unseres Erachtens doch sehr die Frage, ob die Stadt zu solchen außergewöhnlichen Kosten verpflichtet ist. Es ist uns aber nicht zweifelhaft, daß seitens der Sanitätsbehörde die Anhäufung einer solchen ekelhaften, mit Krankheitsträgern und Ungeziefer aller Art erfüllten Lumpenmasse inmitten der Stadt gar nicht gestattet sein dürfte.

Ein kritischer Tag erster Ordnung ist nach Falbs Theorie der 26. April gewesen, an welchem zugleich eine bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß stattfindet. Falb erwartet um diesen Tag bedeutende Aeußerungen der atmosphärischen Hochfluth, bei denen aber vielleicht eine Verspätung von zwei Tagen eintreten dürfte.

Unglücksfall. Der Colporteur Gustav Biebert stürzte am 25. d. M. auf dem Berliner Platz in Folge eines Krampfadereinfalles zu Boden und schlug mit dem Kopfe auf das Trittbrett einer zufällig vorbeifahrenden Droschke auf, wodurch er eine klaffende Wunde am Hinterkopfe erlitt. Er wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

Verhaftung. Festgenommen wurden der Arbeiter Georg Vollbart und ein Fleischergehilfe verübter Einbrüche wegen.

Alarmirung der Feuerwehr. Am 26. d. M., früh 4 Uhr 52 Minuten, wurde die Feuerwehr nach der Lehngrubenstraße Nr. 10 gerufen, wo auf dem Boden eines Schuppens eine Partie Stroh aus unklarer Ursache in Brand gerathen und in Folge dessen auch ein Dallen entzündet worden war. Es löschte wurde das Feuer durch einige Eimer Wasser.

Robbitt. Am 22. d. M., Abends ging ein Selbstmörder die Sandstraße entlang und schlug ihm entgegenkommende Personen ohne jede Veranlassung mit dem Stock. Der Arbeiter Emanuel Hellwich verletzte er durch einen Schlag dermaßen, daß sich derselbe in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Pollyceilige Diebstahle. In das Pollyceifängniß wurden am 25. d. Mts. 54 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kaufmann auf der Carlstraße eine Regenjacke; einer Kaufmannsfrau auf der Carlstraße ein blauer Wintermantel. — Abhanden kamen: Einer Arbeiterfrau auf der Kleine Grosse Gasse ein Portemonnaie mit 5 Mk. Inhalt; einem Fräulein auf der Neue Weltgasse eine goldene Remontoiruhr; einer Nähterin auf der Großen Fürststraße ein goldenes Armband. — Gefunden wurden: Ein Armband, zwei Schirme, ein goldenes Medaillon und ein Raschmentheil.

Wettlauzer Mastkörbe vom 26. April per 100 Körbe

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen. Prices in Mk. pro 50 and 60 Kilogramm.

Schlesien.

Rechtsanwalt D.-S. Socialdemokraten können nicht Innungsmeister werden! Die Webermeister Franz Berger und Wilhelm Richter in Reusstadt D.-S., zwei bekannte Genossen, hatten bei der dort bestehenden Weberinnung II ihre Aufnahme nachgesucht, waren aber wegen ihres politischen Parteistandes abgewiesen worden. Auf die Beschwerde bei dem Magistrat zu Reusstadt D.-S. eingelegte Beschwerde hatte dieser erkannt, daß die Abweisung der Kläger unrichtig sei. Begründet war dieser Bescheid damit, daß weder Richter noch Berger den zur Aufnahme in die Innung erforderlichen Bestimmungen über ihre handwerksmäßige Ausbildung nachgekommen seien. Die socialistischen Webermeister wiesen nun nach, daß sie die vorgeschriebene Lehrlings- und Gesellenzeit durchgemacht hätten und tagen gleichzeitig beim Bezirksausschuß auf Aufhebung der Magistratsverfügung; ferner beantragten sie die Bestrafung der Weberinnung II zu Reusstadt. In dem ersten Termine bekannten sich die Kläger als überzeugungstreue Socialisten, behaupteten aber, daß dies kein Grund wäre, ihnen die Aufnahme in die Innung zu verweigern, da sie alle gesetzlichen und statistischen Bestimmungen erfüllten. Der Obermeister der besagten Innung, Herr Kreisler, wies demgegenüber auf die Gefahren hin, welche der Innung aus der Mitgliedschaft „erklärter socialdemokratischer Agitatoren“ erwachsen müßten und im besonderen darauf, daß die Kläger keine Garantie für die moralische und religiöse Ausbildung der Lehrlinge bieten. (!) Der Bezirksausschuß verurteilte damals die Sache, um sich die Akten des Obergerichtspräsidenten zu verschaffen, das in einem ähnlichen Falle bereits eine prinzipielle Entscheidung gefällt haben sollte. In dem heutigen (26. d. M.) Termine erklärte aber der Referent, daß diese Entscheidung für den vorliegenden Fall nicht zutreffe und es wurde deshalb wieder in die Verhandlung eingetreten. Obermeister Kreisler machte seine bereits oben mitgetheilten Bedenken gegen die Aufnahme der Kläger in die Innung wiederum geltend, während der persönlich anwesende Kläger Webermeister Franz Berger auf seinem Klageantrage beharrte. Der Kommissar zur Wahrung des öffentlichen Interesses, Regierungsrat Bösch, führte in längerer Rede aus, daß weder das Gesetz (die Gewerbeordnung), noch das Innungsstatut eine Handhabe gewähren, um den Klägern die Aufnahme zu verweigern. Er gebe zu, daß der Innung die Aufnahme von Socialdemokraten in ihre Mitte sehr unangenehm sein müsse, aber es lasse sich dagegen nichts machen. Er empfehle der Innung, das Statut dahin abzuändern, daß Socialdemokraten nicht aufnahmefähig seien. Nach längerer Debatte erkannte der Bezirksausschuß, daß die Kläger abzuweisen seien! Socialdemokraten können hiernach also nicht Innungsmeister werden. Die Gründe dieser Entscheidung werden, wie der Vorsitzende bemerkte, in dem Erkenntnis des Rührers mitgeteilt werden, und sind wir auf dieselben einigermassen gespannt.

Königszeit, 25. April. Der Streit der Maler geht seinem Ende entgegen, allerdings nicht mit dem gewünschten Erfolge. Da die Porzellanfabrik sich nicht mehr in Unterhandlungen eingelassen, auch keinen der früheren Maler nochmals anstellen wird, sind alle Ansichten auf Erfolg geschwunden. Ein großer Theil des Malerpersonals ist bereits fort, um in Ungarn, Böhmen, Berlin u. s. m. Stellung zu suchen.

Schneeberg i. R., 26. April. Diebstahl und Selbstmord. Ein hiesiger Schneider hatte sich eine Summe von 150 Mark, die er sich in Goldstücke umgewandelt hatte, erübrigt. Als er gestern das Geld anstellen wollte, fand er zu seinem nicht geringen Schrecken statt der Goldstücke nur wertlose Spielmarken vor. Es stellte sich bald heraus, daß seine eigene Frau die erparnte Summe in ihrem Interesse verwendet und, um einer allzu frühen Entdeckung des Diebstahls vorzubeugen, eine gleiche Anzahl von Spielmarken in den Aufbewahrungsort des Geldes gethan hatte. Die Anfragung des in hiesiger Gasse wohnenden Mannes war so mächtig, daß er beschloß, sich das Leben zu nehmen. Mit einem Lagerschloß er sich eine Kugel in des eine Ohr, die aber nicht tödtlich traf, doch wird er dem Aufkommen des Schwerverletzten geweiht.

Opfer. Ein Scheusal in Menschengestalt. Wir lesen im „Oberösterreich.“: Im Doppelner Kreise ist das Gerücht von einem geradezu bestialischen Kindesmorde verbreitet. Ohne für die Nichtigkeit der Thatsachen eine Bürgschaft übernehmen zu wollen, sei Folgendes mitgeteilt: Ein Seiermann durchzog mit seinem Hundegespann den Doppelner Kreis und machte auf der Landstraße an einem Walbrande Halt. Hier hörte er ein leises Wimmern, er ging den Klagen nach und fand im Walde versteckt ein kleines Kind, das in sauberer Umhüllung lag. In derselben befand sich eine größere Geldsumme, sowie ein Brief, in dem der Finder gebeten wurde, sich des armen Bürmchens hülfreich anzunehmen und den billigen Betrag zu seiner Erziehung zu verwenden. Der Seiermann nahm das Geld, entledigte das Kind seiner Kleider, ersalug dasselbe auf einem Chauffeeleine und warf die kleine Leiche seinen Hunden zum Fraße vor. Dann fuhr der Unmensch ins nächste Dorf und begab sich ins Gasthaus, wo er sich von dem geräubten Gelde einen Kauf antrug. Das Gespann stand inzwischen vor der Thür. Die Hunde, die sich an der Kindesleiche überfressen hatten, gaben die unverbaute Fleischtheile wieder von sich und dabei fiel es einigen Personen auf, daß sich darunter auch Haarbüchel und menschliche Finger befanden. Man forschte nun weiter nach und der Seiermann verrieth sich in seiner Trunkenheit selbst so weit, daß man in den Wald ging und dort die Kleider des Kindes fand. Der Seiermann wurde darauf verhaftet. So besagt das Gerücht, das wir auf seine Glaubwürdigkeit allerdings nicht controlieren können.

Im Namen des Königs! In der Strafsache gegen

den Redacteur Otto Carl Thiel aus Breslau, geboren zu Schillehnen, Kreis Pilsken, am 1. November 1860, religionslos, wegen Beleidigung durch die Presse hat die Erste Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Breslau in der Sitzung vom 26. März 1892, an welcher Theil genommen haben:

- 1. Gaede, Landgerichtsrath, als Vorsitzender,
2. Barck, Landgerichtsrath,
3. Ruhn, Landgerichtsrath,
4. Graf Ratuscha, Gerichtsassessor,
5. Hoffmann, Gerichtsassessor,
als Richter,
Grünner, Gerichtsassessor,
als Beamter der Staatsanwaltschaft,
Horinski, Referendar, als Gerichtsschreiber,

für Recht erkannt: Der Angeklagte, Redacteur Carl Thiel aus Breslau wird wegen öffentlicher Beleidigung durch die Presse zu einer Geldstrafe von einhundert und fünfzig (150) Mark, im Unvermögensfalle zu dreißig (30) Tagen Gefängniß und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt. Alle Exemplare der Nr. 242 vom 16. October 1891 der in Breslau erscheinenden Zeitung „Volkswacht“, sowie die zur Herstellung des in der genannten Nummer unter Provinzialem enthaltenen Artikels „Charlottenbrunn“ bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.

Zugleich wird dem Beleidigten, Pastor Max Biehler zu Charlottenbrunn, die Befugniß zugesprochen, auf Kosten des Angeklagten die Beurtheilung desselben wegen Beleidigung durch einmalige Einrückung in die Zeitung „Volkswacht“ in demselben Theile und mit derselben Schrift, wie der Abdruck der Beleidigung geschehen, innerhalb zweier (2) Wochen nach Zustellung des Urtheils öffentlich bekannt zu machen.

Von Rechts Wegen.

Diegnitz. Gute Waffe. Dießigen Blättern zufolge sind dieser Tage Personen durch Kugeln aus den Militärschießständen gefährdet worden, deren niedrige Flugbahn schließen ließ, daß sie nicht über den Schutzwall hinweg, sondern durch ihn hindurch gegangen sind.

Straß. 26. April. Unschuldig verurtheilt. Das Schwurgericht sprach im Wiederaufnahme-Verfahren den im April 1890 wegen Meineidsankündigung zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilten Bauergutsbesitzer Hermann Pfeiffer aus Weidisch-Ostig frei. Pfeiffer hat bereits 17 Monate unschuldig im Zuchthause gesessen.

Besamitzsch, 22. April. Verhaftung einer „Stäbe“. Großes Aufsehen erregt hier die vorgestern erfolgte Verhaftung des Post-Vorsichters Albert R. aus Wilhelmbrück. Er wurde bereits Anfangs d. M. bei einer dreitägigen Revision seines Amtes vorläufig entbunden. R. hat, wie die „Posener Zeitung“ berichtet, seinen Unterbeamten auf schlaue Art und Weise längere Zeit hindurch hohe Gehaltsabzüge gemacht und sich dieselben angeeignet; im Ganzen liegen circa 40 Straffälle vor.

Ratibor. Unsere schwarzen und blauen Gegner sind recht komische Ränze. Während sie auf der einen Seite ihrer Zeitungen die Socialdemokraten in Oberschlesien für manetodt erklären, weil kein Boden für dieselbe vorhanden sei, bekunden sie auf der anderen Seite das gerade Gegenteil. Das Größte darin

leistet unsere herzlich-liebevollen Freundin, die „Dobrolettsche Volkszeitung.“ Sie schreibt:

Wenn auch die Socialdemokratie nicht durch öffentliche Volksversammlungen sich jetzt bemerkbar macht, geben die mehrfachen Berichte aus den verschiedenen Orten, der letzte in Nr. 91 dieser Zeitung aus Baur von ihrem Fortbestande den vornehmsten Beweis: gegenwärtige Ruhe ist nur mit der Stille vor dem Sturm zu vergleichen. Uns ist es jedenfalls nicht, wenn Ruhe seinem Besuche nachgehen und Störungen vermittelt werden können. Die Mühe aber, welche die Socialdemokratie anwendet, um ihre verderblichen Schriften zu veröffentlichen an den Mann zu bringen, ist ein hinreichender Beweis, daß auch wir uns nicht gar zu großer Ruhe hingeben dürfen, um die angewandte Mühe der Socialdemokratie zu nütze zu machen. Die Zahl der Uebersetzungen ist gegenwärtig ohnehin sehr groß; durch Verbreitung der Socialdemokratie wird diese noch vermehrt ohne daß Etwas erzielt werden kann, was die Lage der Arbeiter- und des Handwerkerstandes zu verbessern Stande wäre. Mehr als leere Reden und Versprechungen kann die Socialdemokratie nicht bieten und damit Niemandem helfen. Nur wenn der schöne Spott des großen Kaisers Wilhelm I.: „Dem Volke soll Religion erhalten bleiben“ mehr Beachtung findet, kann besser werden.“

Ja, wenn durch die Religion das Elend und Hunger des arbeitenden Volkes auch nur zum Theil beseitigt werden könnte, so müßte dieses längst schon sein. Die Vertreter und Lehrer der christlichen Religion haben seit Stiftung derselben dazu genug Zeit gehabt. Wir sind nicht optimistisch genug, um zu glauben, daß es im Handumdrehen durch Agitation besser werde, wir sind aber der Meinung, wenn erst unsere Ziele und Bestrebungen in die Köpfe des arbeitenden Volkes gedrungen sind, es besser werden wird. Wir geben uns auch nicht der Illusion hin, auf den Sturm nach der Stille zu glauben, oder ober-schlesischen Arbeiter durch Agitation für uns Sache auf einmal zu gewinnen. Es stehen uns noch gewaltige Hindernisse entgegen, die auch in diesen Gegenden erst durch große Mühen und Opfer beseitigt werden konnten. Die Armut, verbunden mit der Noth und Arbeitslosigkeit, stehen uns ebenfalls hindernd im Wege. Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß trotz Alledem unsere Ziele und Bestrebungen im weiteren Eingang in Oberschlesien finden, trotz aller gewaltiger Anstrengung unserer Gegner, uns zu vernichten. Den Beweis dafür bringen sie selber durch ihre Jeremiade aus vielen Orten. — Ueberall, wo Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen sich findet, ist auch der Boden für uns geebnet, und das ist in Oberschlesien im vollsten Maße der Fall. Wir haben nur nöthig, die Samen auszustreuen. Ständen uns nur die materiellen Hilfsmittel unserer Gegner zu Gebote, würden sie bald die Nutzlosigkeit ihres Kampfes gegen uns einsehen und ihn auch aufgeben. Wir müssen mit den wenigen, was die Opferwilligkeit unserer Genossen bietet, agitieren, und wir können mit dem Resultat zufrieden sein! Wir können nur langsam vorgehen, aber der Erfolg ist sicher! Und wenn unsere frommen Universalphilister den nahenden „Sturm“ in Folge der jetztigen Stille prophezeien, so erscheint wohl derselbe am fernsten Horizonte, kommt aber sicher, wenn auch etwas langsam. Einstweilen können sie noch ruhig, gottgeruhig auf ihrem Geldbeutel schlafen, die gefürchtete „Theile“ geht noch nicht an. Einstweilen aber kommen die oberschlesischen Arbeiter nach und nach mehr zur Einsicht, daß nicht die Religion und ihre Verkünder ihre trostlose Lage bessern können, sondern sie selbst Hand zu der Befreiung aus der Noth und Knechtschaft anlegen müssen. Dieses kann nur geschehen, wenn sich in Gewerkschaften vereinigen und ein Theil der Socialdemokratie anschließen. — Nachdem einigen Monaten sich eine Filiale des Deutschen Schneiderverbandes hier constituirt hat, hat sich am 19. d. M. eine Filiale des Deutschen Tischlerverbandes mit 30 Mitgliedern gebildet. Hoffentlich wird derselbe ebenfalls blühen und gedeihen unseren Gegnern zum Trost und zum Aerger. Agitieren wir im Stillen weiter, wenn wir es nicht in Volksversammlungen thun können. Jede unserer Zeitungen, jedes Flugblatt, jede Brochüre ist ein Samentorn, welches seine Früchte trägt. Und wenn auch manches Samentorn auf steinigem Grund fällt, so soll uns dieses nicht geringsten in unserem Muth und unserer Ausdauer aufhalten. Durch unsere Ausdauer und Opferwilligkeit verbunden mit dem hohen Ideale der Befreiung des arbeitenden Volkes werden wir auch unsere noch jetzt mächtigen Gegner besiegen!

Vereine u. Versammlungen

Wesentliche Mitgliederversammlung des deutschen Tischler-Verbandes. Zahlreiche Breslau. Auf Veranlassung der Versammlung, die am Abend des 25. d. in der kleinen Saale des Residenztheaters stattfand, stand ein Vor-

des Herrn Rechtsanwalt Maruse über: „Der Einfluss der Natur auf die Zivilisation eines Volkes“ und Quartalsabrechnung. — Da wir schon einmal über das gleiche Thema in der „Volksmacht“ berichtet haben, dürfen wir uns wohl darauf beschränken, den Vortrag in kurzen Zügen wiederzugeben. — Wenn man den Einfluss der Natur auf die Menschen, beziehungsweise auf die Zivilisation eines Volkes feststellen will, ist es nöthig, die Gesetze zu finden, welche allen Naturerscheinungen zu Grunde liegen. Bisher habe kein Geschichtsschreiber versucht, die ökonomische Politik und die Statistik zu Hilfe zu nehmen, und doch bildeten sich jene Historiker ein, durch ihre Werke etwas Großes geleistet zu haben. Das Verdienst, ein Geschichtswerk, welches auf der Grundlage der Naturgesetze, aufgebaut ist, geschrieben zu haben, gehört dem Engländer Thomas Buckle. Dasselbe ist in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts erschienen. — Die Dinge, welche einen unmittelbaren Einfluss auf die Menschen ausüben, sind: Nahrung, Boden, Klima und die Naturerscheinungen im Ganzen. — Der Boden ist die Quelle des Reichtums. So lange ein Volk oder ein Theil desselben durch die Ertragskraft des Bodens nicht ausreichend ernährt werden kann, ist an eine Entwicklung der Zivilisation nicht zu denken. — Wo die Natur reichliche Nahrung gewährt, wie in den Tropenländern, da wird menschliche Kraft überflüssig, und die Folge davon ist Herabsetzung der Löhne, Bedrückung und Geringschätzung der niederen Klasse. — Karl Marx habe in seinem Werke „das Capital“ nachgewiesen, dass die gegenwärtige Lage des Bodens die bespottliche Staatsmacht in jenen Ländern herbeigeführt habe, ebenso Kautsky und der Russe Menschikow. — Die Nahrung diene dem Menschen zur Erzeugung der tierischen Wärme und zur Bildung der Zellgewebe. Die Nahrung der Bewohner der kalten Zone müsse demnach notwendigerweise eine andere sein, als die der Bewohner der heißen Zone. — In Europa lägen die Bodenverhältnisse wesentlich anders; hier wird der menschliche Geist gezwungen, Mittel zu erfinden, das zu ersetzen, was die Natur nicht bietet. Europa sei das Land, wo eine sociale Frage entstehen konnte. Nach dem Redner noch die Bodenbeschaffenheit, das Klima und die Sitten und Gebräuche einiger Tropenländer besprochen hatte, schloß er seinen interessantesten Vortrag, indem er auf die bedeutenden Fortschritte in der Naturwissenschaft hinwies, welche sich immer noch mehr entwickeln wird, mit dem Worte Buckle's: „Der Tempel der Wissenschaft ist die Vorhalle der Demokratie.“ Der Vorsitzende dankte dem Redner für seinen äußerst lehrreichen Vortrag. — Hierauf wurde die Quartalsabrechnung vorgenommen und dazu erstatteten die verschiedenen Vorstände der Localverwaltung, der Bibliothek, des Arbeitsnachweises und der Lohncommission ihre Berichte ab. Ihnen allen wurde Decharge erteilt. — Der Vorsitzende verlas nun ein Flugblatt, welches wegen des Einflandes in den Tischlerwerkstätten bei Gesellen und Meistern verbreitet werden soll, um die Arbeiterzucht demoralisierende Kneiperie in den Werkstätten zu beseitigen. — Es fanden sich für dieses Vorgehen Segner, mehr jedoch warme Anhänger, und so wurde die Vertheilung der Flugblätter mit großer Majorität zum Beschluß erhoben. — Die Mitglieder des Tischler-Verbandes beschloßen am 9. Mai, Abends, dem Electricitätswerk einen Besuch abzustatten und am 21. Mai ein Vereinsfränzchen im „Volksgarten“ zu arrangiren. Nach diesen Mittheilungen schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. SS

Öffentliche Steinmehlen - Versammlung. In Zabel's Restaurant, Kleine Grochengasse, fand gestern Abend, den 26. April, eine öffentliche Versammlung der Steinmehler statt. Tagesordnung: Matzfeier, Lohnstarif und Verschiedenes. Der Vorsitzende, Colloge Vogt machte in kurzen, aber recht treffenden Worten auf die bevorstehende Matzfeier aufmerksam und ermahnte die Collegen, recht zahlreich in Oswig zu erscheinen und den Anordnungen der Matzfeier - Commission Folge zu leisten. Diese Aufforderung ergänzte Colloge Habenett noch dahin, daß die Steinmehler, die ja immer zur Fahne gehalten, sich von dieser Feier nicht ausschließen dürfen, und auch er hoffe, daß Mann für Mann sich auf der Schwedenschanze einstellen werde. — Es wurde sodann beschlossen, Sonntag, den 1. Mai, Mittags Punkt 12 Uhr, sich bei Hennig, Treibmitzplatz 1 zu versammeln und sofort abzumarschiren, um 12 1/2 Uhr am Bergelle anzu kommen. — Zum zweiten Punkt verlas der Vorsitzende die einzelnen Punkte des von der Lohncommission aufgestellten Tarif, welcher inzwischen in einigen Dingen geändert worden war. — Die Arbeitszeit solle 9 Stunden täglich und der Lohn in Anbetracht der schweren Arbeiten, die der Steinmehler zu machen hat, um etwas höher sein, als der bisherige. Ueber diesen letzteren Punkt entstand eine sehr lebhaft debattirte Debatte. Man einigte sich aber schließlich und nahm die Aenderungen als vollberechtigt an. — Der Tarif soll möglichst bald den Meistern zur Unterschrift unterbreitet werden und alle Collegen erhalten dann autographirte Abschriften des Tarif. — Unter Verschiedenem wurden ver-

schiedene Vorschläge in den hiesigen Werkstätten früherer Zeit vorgebracht. Der Vorsitzende ersuchte die Collegen, nicht Alles auszugraben, sondern nur das vorzubringen, was sich noch ändern lasse. — Im Uebrigen möchten wir nun den Tarif hochhalten. Nachdem wurde beschlossen, an den hiesigen Magistrat ein Gesuch, betreffend die Submissionen, zu richten. Es soll aber geeignetes Material gesammelt werden, um den Magistrat überzeugen zu können, wie die hiesigen Arbeiter geschädigt würden, wenn die Aufträge an auswärtige Firmen vergeben werden, oder wenn der Mindestlohn für sie erhöht. — Da Weiteres nicht mehr vorlag, wurde die Versammlung geschlossen.

Öffentliche Dötker-Versammlung. Dienstag, den 26. d. M., Abends 8 Uhr, tagte in Eblich's Brauerei auf dem Neumarkt eine öffentliche Dötker-Versammlung. Genosse Hennig referirte über die Feier am 1. Mai und betonte, welche großer Gedanke ihr innemohne und wie nothwendig es sei, dafür Sorge zu tragen, daß das Aufgebot an zielbewußten Arbeitermassen ein recht großes werde. Der Referent forderte am Schluß seines Vortrages auf, daß auch die Dötker als zielbewußte Arbeiter sich auf dem Plane des Matzfelbes zur Heerschau zeigen möchten. — In der hierauf folgenden Discussion vermerkte ein Redner, daß ein Theil der Collegen heute in der Versammlung aus Furcht vor dem Thema „Der erste Mai“ nicht erschienen seien. Desto einmüthiger und begeisterter setzten sich die Anwesenden für die große Sache des arbeitenden Volkes, beschließend, Mann für Mann an der Maidemonstration theilzunehmen. Es wurde beschlossen, sich am Sonntag, den ersten Mai, in der Restauration von August Schlawe, Am Bälldchen Nr. 20, Mittags Punkt zwölf Uhr, zu versammeln, um gemeinschaftlich nach der Schwedenschanze zu gehen. Unter „Verschiedenem“ kam die Fahnenfondfrage auf die Tagesordnung. Die Versammlung zeigte sich einmüthig mit dem Vorschlage des Vorstandes, aus einverstandenen, den Fahnenfond als solchen, welcher das Karnickel unter den Dötkern sei, aus der Welt zu schaffen. Aus der Versammlung ertönt die Gurre: „Wir haben eine Fahne, das ist die rothe!“ Der Fahnenfond, welcher noch 50 Mark ohne Zinsen beträgt, wird der Localkasse, welche zur Agitation und Unterstützung da ist, überwiesen. In seinem Schlußwort begrüßte der Referent den Boykott über die Versammlungsräume, auffordernd, daß auch die Dötker hierbei sich pflichtbewußt zeigen möchten. — Nachdem noch für Verbreitung der „Volksmacht“ agitirt wurde, schloß der Vorsitzende die verhältnismäßig gut besuchte Versammlung.

Nachtrag.

Ein neues Dynamitattentat. Wie die „Herzstimmend von verschiedenen Seiten berichtet wird, wurde das Restaurant Bery in Paris, in welchem Ravachol verhaftet worden ist, am 25. d., Abends 9 1/2 Uhr, durch eine heftige Explosion zerstört. Bei der Explosion wurden fünf Personen erheblich verletzt, Julie Sperot, Frau Bery, deren Tochter Jeanne Bery, welche im Gesicht mit Brandwunden bedeckt sind. Die Schriftsteller Camon und Garbon sind am ganzen Körper verwundet. Elf Personen befanden sich im Restaurant, deren drei der Polizeipräfect vernahm. Die Ursachen der Explosion sind unbekannt. — Die Polizei besuchte Abends die Verletzten im Hospital. Der Kellerer Sperot, welcher Ravachol's Festnahme veranlaßt hat, befand sich im Hintergrunde des Locales und ist wie durch ein Wunder einer Verletzung entgangen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. April. Geburten. I. Friseur Hermann Benzal, ev., L. — Schuhmacher Theodor Seidel, kath., L. — Haushalter Robert Tischler, kath., S. — Kaufmann Edmund Weis, ref., L. — Schuhmacher Richard Härtel, ev., L. — Felbweber Paul Reichel, kath., L. — Schuhmacher Emanuel Grell, kath., L. — Schneider Josef Sikorski, kath., L. — Bureaubiener Albert Schmidt, kath., L. — Silberarbeiter Gustav Lange, ev., S. — Steinbrücker Wilhelm Kiesel, ev., L. — Maler Alexander Dörner, kath., S. — Drechsler Hermann Jenschke, kath., L. — II. Restaurateur Moises Winkler, kath., S. — Kaufmann Otto Hanke, ev., L. — Tischler Paul Fellmann, kath., L. — Schlosser Albert Lehmann, kath., S. — Maurermeister Ernst Härtel, ev., S. — Schneidermeister Karl Webermann, kath., S. — Wurstfabrikant Ernst Kleite, ev., S. — Conditior Joh. Krentner, kath., L. — Schlosser Carl Neizer, ev., L. — Schlosser Julius Groß, kath., L. — Kutcher Heinrich Weinlich,

kath., L. — Maler Richard Schmidt, ev., L. — Carl Hoffmann, ev., L. — Schlosser Ernst Schmidt, ev., S. — Kaufmann August Schramm, ev., L. — Schneider August Schramm, ev., L. — III. Kaiser Heinrich Schmidt, ev., L. — Dötker Eduard Scholz, ev., L. — Maurer Johann Schmidt, ev., S. — Klempnermeister Johann Schmidt, ev., S. — Arbeiter August Bient, kath., L. — Tischler Karl Schatz, kath., S. — Tischler Paul Schmidt, ev., S. — Schlosser Johann Margner, kath., L. — Garbenarbeiter Carl Schädel, ev., L. — Tischler Friedrich Magdoff, ev., S. — Arbeiter Julius Menze, ev., L. — Schmied Wilhelm Häbner, kath., L. — Maschinen Carl Schramm, kath., Kocher. — Kaufmann Max Krause, ev., L. — Haushalter Anton Scholz, kath., L.

Vom 26. April.

Geiraths-Ankündigungen I. Schneidermeister Paul Staat, ev., Nummer 83, und Clara Gotschel, kath., Neuschstr. 36. — Steinbrücker Paul Kreyf, kath., Wischoffstr. 16, und Agnes Käper, ev., Grabsteingasse 42. — Uhrmacher Maximilian Götting, kath., Bismarckstr. 37, und Bertha Schützmann, kath., Fischerstraße 17. — III. Tischler August Khan, ev., Bismarckstr. 87, und Hedwig Biron, kath., Rosenthal.

Eheschließungen I. Kaufmann Alfred Kreißler, ev., Neumittelwalde, mit Mariya Maly, ev., hier. — Kupfer Carl Söhnel, ev., mit Bertha Pawlik, ev., hier. — Dremswärter Paul Heinze, kath., Bahnhof Kudtzen, mit Rosalie Wolocet, kath., hier. — Tischler Ferdinand Schmidt, ev., mit Mathilde Abraham, kath., hier. — Arbeiter Josef Kühnert, kath., mit Emilie Köhler, ev., hier. — II. Restgutsbesitzer Paul Seidel, ev., Luth., Herbain, mit Bertha Stach, ev., hier. — Hilfsarbeiter Adolf Friedrich, ev., mit Lucla Schwarzer, ev., hier. — Gefangenenaufseher August Krause, kath., mit Johanna Köhn, hier. — Schneider Vincenz Gramalla, kath., mit Anna Leige, ev., hier. — Kutcher August Tisch, ev., mit Marie Klose, kath., hier. — Buchhändler Carl Bied, ev., mit Elise Vogt, mos., hier. — III. Destillateur Carl Sonnenfeld, jüd., mit Bertha Roth, jüd., hier. — Sandquämer Richard Günther, kath., mit Elisabeth Grzeschmitz, kath., hier. — Schuhmachermeister Ernst Wieland, ev., mit Marie Gartner, ev., hier. — Königl. Telegraphen-Assistent August Pohl, kath., mit Hedwig Summer, kath., hier.

Geburten I. Hauptmann Hans Freier von Seelitz, Neutritz, ev., L. — Practischer Arzt Dr. med. Martin Werlimer, jüd., S. — Commis Fischel Geilert, jüd., S. — Kaufmann Paul Daebeler, ev., L. — Schuhmachermeister Karl Hellmann, kath., L. — Maschinenarbeiter Karl Diner, ev., S. — Schuhmacher Bernhard Blaschig, kath., L. — Schuhmachermeister Carl Mohr, ev., S. — Schneidermeister August Gebauer, kath., S. — II. Kaufmann Nicolaus Kolodyjevski, kath., L. — Schlosser Paul Buchwald, ev., S. — Eisenbahn-Vorau-Diätar Wilhelm Squenz, ev., S. — Keller Carl Grotz, kath., S. — Haushalter Franz Friemel, ev., S. — Postkassner Friedrich Hein, ev., S. — Kaufmann Paul Jäger, ev., S. — Postkassner Julius Hummel, ev., L. — Schmied Carl Biprach, ev., S. — Güterbodenarbeiter Wilh. Schlegel, ev., S. — Zimmermann Robert Kottier, ev., S. — Schneider August Spitzer, ev., S. — Maurer Josef Warside, kath., L. — III. Rathsbureau-Assistent Albert Wolke, ev., L. — Maurer Franz Olobig, ev., L. — Brauer Wilhelm Sauermann, kath., S. — Tapezierer Wilhelm Grosch, kath., S. — Kutcher Johann Langner, kath., L. — Gastwirth August Don, ev., L. — Bäcker Robert Standtke, ev., L. — Fleischermeister Paul Gasse, ev., S. — Steinsetzer Karl Petz, ev., S. — Arbeiter Karl Manglers, kath., S.

Todesfälle I. Gustav, S. des Tischlers Emil Namratz, 3 Wochen. — Gasthofsbesitzerin Julie Kärgel, geb. Schwald, 76 J. — Arbeiter Paul Schneider, 48 J. — Wäckerz Wittwe Helene Sinspohn, geb. Lindner, aus Pilsnitz, 61 J. — Alfred, S. des Werstättenarbeiters Dominicus Pittner, 3 Wt. — Erich, S. des Packmeisters Wilhelm Guss, 8 Wt. — Tischlergehilfe Carl Strauß, 62 J. — Steinbrücker Gottlieb Weigelt, 65 J. — Arbeiter August Bascha, aus Wöpelwitz, 63 J. — Strohhütharbeiter Ludwig Ehrlich, 68 J. — Aufseher Wittve Bertha Hängel, geb. Egiler, 64 J. — Restaurateurstraw Rosina Weigelt, geb. Endler, 62 J. — Emma, L. des Feuerwehrmanns Paul Meyer, 5 J. — Kellerer Wittve Anna Schöppe, geb. Klose, 40 J. — Margarethe, L. des Schneiders August Stach, 18 J. — Schneidermeisterstraw Martha Wittmann, geb. Bönthe, 36 J. — III. Siegfried, S. des Tischlermeisters Ignaz Grobmann, 5 W. — Friedrich, S. des Strohhütharbeiter Ernst Wladislaw, 3 J. — Elisabeth, L. des Fischwarenhandlers Josef Wagner, 3 Wt. — Magistratssekretär Oscar Heubcker, 39 J. — Kellerer Maximilian v. Glowaczewski, 42 J. — Ersterbe, L. des Cigarettenmachers Elkan Dyalosynski, 6 Wt. — Martha, L. des Gelbgiebers Max Henned, 2 J.

Achtung!

Schneider und Schneiderinnen Breslau's.

Sonntag, zum 1. Mai:

Ausflug nach Oswig.

Sammelplatz Punkt 1 Uhr im „Rothen Löwen“, Kupferschmiedestraße. Diejenigen, welche vor dem Oberthor wohnen, werden im „Bergkeller“ um 2 Uhr abgeholt. Es mache ein Jeder seine Freunde und Bekannten darauf aufmerksam. Eine recht zahlreiche Theilnahme erwartet die Ortsverwaltung des Deutschen Schneider-Verbandes.

Achtung!

Alle Schlosser, Maschinenbauer und verzw. Berufsgenossen werden hierdurch eingeladen, sich Sonntag 1 Uhr im Vereinslocal des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Barbaragasse 8 beaufs. Theilnahme an der

Maifeier

anzufinden. Abgang Punkt 1 1/2 Uhr.

60 Pfennige

der Liter Breslauer Getreideloren.

Prima Kornspiritus, der Liter 1.20.

Sämmtliche einfache Liqueure 0.70.

Glühfeuer

feinsten aromatischer Tafelliqueur 1.20.

Scht Nordh. ff. Rum, Arak, Cognac.

Weine.

Belsingner Mostwein p. Fl. 80 u. 1.00.

Rothwein 0.85, Ungar 1.10—2.50.

Paul Pache,

Große Scheuninger-Straße 22.

Zur Beachtung.

Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Preßcommission Genossen Oskar Heymann, Breslau Sirisstraße 44. zu richten.

für Schuhmacher!

Von jetzt ab befindet sich meine

Lederhandlung u. Schäftefabrik

19 Schuhbrücke 19.

Reich sortirtes Lager aller Sorten Ober- und Unterleder, sowie Bürsten und sämmtliche Schuhmacher-Artikel in vor- hervorragender Güte.

Fritz Schneider.

empfiehlt seine 4stimmigen Männerchöre

J. Günther, Musik-Verlag, Dresden.

Kataloge gratis und franco.

Volksgesammlungen

finden täglich in dem seit seinem 30 jährigen Bestehen durch Reellität bekannten Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft von

L. Prager, Albrechts-Strasse 51, Ecke der Schuhbrücke, statt.

Trotzdem für gute Qualität die höchsten Arbeitslöhne gezahlt werden, sind die Verkaufspreise doch billiger wie bei jeder Concurrenz.

Circus Benz

Breslau, Souiseplatz.
Mittwoch, den 27. April,
Abends 7 1/2 Uhr:

Grosse Vorstellung.
Zum ersten Male:
„Das Belgoland“
aber „Kuba und Flink“

Große hydrologische Ausstattungs-
Pantomime mit Nationaltänzen von
70 Damen in Prachtkostümen etc.
Schöne Reiz-Attractionen etc.

Neue Einlage:

Selbe Garde-Mannen etc.
Aufstehen: 6 tschechische Jagd-
pferde, zu gleicher Zeit in Freiheit
breitet und vorgeführt v. Direktor
Franz Benz. Debut der
Mlle. Georgi mit ihrem Schil-
pferde „Mentor“. Die berühmten
amerikanischen Luftturnerinnen Ge-
sellschaft Lawrence. 6 Sie-
baleren, akademische Stellungen etc.
Aufstehen: 4 tschechische neuengagierten
Maler-Specialitäten.

Donnerstag und folgende Wochen-
tage: „Der Bergbau“ Abends 7 1/2 Uhr,
mit neuem Programm und „Belgo-
land“. Sonntag, den 1. Mai:
3 gr. Festschmückungen um 4
und 7 1/2 Uhr. Nachmittag 4 Uhr:
ein Kind frei.

Wichtig: Etwa reservierte Billets
müssen längstens bis 1 Uhr Mittags
an der Kasse abgeholt werden, we-
rigenfalls anderweitig darüber ver-
fügt wird.

Franz Benz, Director.

Der Gesangsverein der Steinmeyer
von Bunzlau u. Umgegend feiert
Sonntag, den 30. April im Festsaal
sein VIII. Stiftungsfest. Des-
gleichen feiert auch der Gesangsverein
der Steinmeyer Bunzlau sein
I. Stiftungsfest im vorgenannten
Locale. Beginn des Festes Abends
8 Uhr. Gäste von Nah u. Fern will-
kommen.
Das Comité.

Geschäfts-Empfehlung!

Das bisher Albrechtsstrasse 13, 1. und 2. Etage, unter der Firma

Wild & Co.

betriebene Ausstattungs-Geschäft haben wir von dem Concurs-Verwalter erstanden und werden das-
selbe unter der Firma

Ollendorf & Co.

in den gleichen Geschäftslocalitäten weiterführen. Hinzukommende Mittel setzen uns in den
Stand, stets ein großes Lager in allen Artikeln zu unterhalten.

Unser festes Princip ist, stets das Beste zu sehr billigen Preisen zu liefern, auch
führen wir nur ausschließlich gute Qualitäten. Special magen wir noch auf unser
bedeutendes Lager in vollständigen

Möbel-Ausstattungen

sowie für einzelne Zimmer aufmerksam, worin wir vom einfachsten bis zum hochelegantesten Genre
stets reichhaltig sortirt sind.

Das Lager umfasst noch
Herren- und Knaben-Garderobe, Damen-Confection, fertige
Costüme, Kleiderstoffe, Bett- und Tischwäsche, Uhren, Hüte,
Schirme, Stiefel Kinderwagen u. s. w.

Indem wir noch versichern, Alles auszubieten, um die uns besuchenden Kunden in
jeder Weise zufrieden zu stellen, bitten wir um recht zahlreichen Besuch und zeichnen
hochachtungsvoll

Ollendorf & Co.

Albrechtsstr. 13, I. u. II. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Wenn die Knospen springen auf,
Nehm' zu Hurrig ich den Lauf
— Kupierschmiedestraße; —
Gerne kauf' ich bei ihm ein.
Alles billig bei ihm — fein!
's ist ein Freund vom Späße.

Ich offerire zur Frühjahrs-
und Sommer-Saison meine
der Neuzeit entsprechenden
Herren- u. Knaben-Garderoben
aus nur haltbaren und guten
Stoffen gefertigt, in tadellosem
elegantern Sitz, welche nur mit
den feinsten Maßsachen zu ver-
gleichen sind.

Confirmations- Anzüge

in allen Stoffarten mit und
ohne Borte von 8,00 M. an.
Kinder-Anzüge v. 2,50 M. an
Surfaen-Anzüge v. 6 M. an
Herren-Anzüge v. 9 M. an
Frühjahrs- Paletots von
8,50 M. an.

Braut-Anzüge in schwarzem
Tuch und Kammgarn v. 23 M.
an. Cheviot-Anzüge zwei-
reihig mit seidnen Ramers,
genau wie nach Maß gearbeitet,
zu erstaunend billigen Preisen.

Jeder nicht passende Gegen-
stand wird bereitwilligst umge-
tauscht oder nach Maß ohne
Preiserhöhung nach Wunsch
angefertigt, auch erhält jeder
Käufer Flecken zum Ausbessern
gratis. 40

Salomon Hurlig

Kupferschmiedestr. 50/51
parterre, I. und 2. Etage.
Grosse Auswahl von
Confirmanten-Hüten.

Massen-Chor.

General-Probe

Freitag, den 29. April, Abends
8 Uhr im

TIVOLI.

Öffentliche Versammlung

der Maler, Zeichner, Architekten und verwand. Berufsge nossen.
Donnerstag, den 28. April 1892, Abends 8 Uhr
im Locale 5 3 Herrn Köllich, Neumarkt 8 (drei Läden).
Tagordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Bei der
Richtigstellung der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Collegen persönlich
zu erscheinen.
Der Einsender.

Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, den 28. April, Abends 8 1/2 Uhr,
im Hotel „zu den drei Bergen“, Büttnerstraße
Öffentliche Versammlung.
Vortrag des Herrn Redacteur Geiser: Reiz von Geibel, ein
Feld der Wissenschaft als Vorkämpfer des Freidenkertums.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung!

Ich habe mein Brot bedeutend
vergrößert u. offerire Haus-
brot, 4 Pfd. gebacken zu 50 Pf.
zu Geschmack und Güte aus-
gezeichnet. Bei Entnahme von
3 Mt. frei in's Haus. 72

Carl Fiebach,

Fr. Wilhelmstr. 50, Langegasse 4.

Her! Für Partei-Genossen Her!

Cravattennadeln, rote Fahne mit
Inschrift J. S. D.
mit Email à Std 1 Mark,
imitirt Email à Std. 25 Pfg.
Händler Rabatt bei

A. Pischel,

Waldenburg, Charlottenbrunnstr.

Bekanntmachung.

Breslau.

Bereinigung der Maler,
Zeichner, Anstreicher und ver-
wandten Berufsge nossen (Maler).
Jeden Donnerstag von 7 1/2—9 1/2 Uhr
Versammlung im Vereinslokal bei
Herrn Köllich, Neumarkt 8
Läden. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste
willkommen.

Gesangsverein Breslauer
Futtmacher. Jeden Donnerstag,
Abends von 8 1/2—10 Uhr: Uebung.
Rauch im Restaurant Mai, Hummerstr.
Gesangsverein der Stein-
meyer. Jeden Donnerstag, Abends
8 Uhr: Uebung. Aufnahme unter
thätigen Dirigenten in Babelsberg,
Seine Grobdruckgasse No. 15.

Grosse Maifeier

für den Kreis Waldenburg

findet in Ausführung des betreffenden Volksgesammlungsbeschlusses
Sonntag, den 1. Mai wie folgt statt:
Nachmittags Punkt 1 Uhr im Saale des Gasthofs „zum deutschen Kaiser“
in Altwasser:

Festansprache und Abstimmung der Resolution über die
Forderung des Achtstundentages.
Nachmittags 3 Uhr im „Ernestinenhof“ in Altwasser:
Grosses Concert von einer 20 Mann starken Capelle.
Grosse Kinderbelustigungen.

Eintritt auf dem Festplatz à Person 20 Pf.,
dafür das allgemeine Maifestzeichen, welches während des Festes sichtbar
getragen werden muss, gratis. Das Festzeichen ist gleich-
zeitig als Eintrittskarte gültig, darf also nicht verloren werden. Fest-
zeichen sind schon vorher von den Comitémitgliedern zu haben.

Die 8 Seiten starke Maifestzeitung
ist bei den Colporteurs Oskar Eblinger und Julius Nöhm in Altwasser
pro Exemplar 10 Pf. zu haben.

Abends: TANZ nur für die Concertbesucher.
Das Festeomitee.

Bekanntmachung.

Sozialistischer Arbeiterverein zu Breslau.

Die General-Versammlung findet Montag, den 9. Mai statt.
Anträge betreffend Statutenänderungen müssen 10 Tage vor der
General-Versammlung eingebracht werden. (§ 12 des Statuts)
Später einkommende Anträge können nicht mehr auf die Tagesordnung
gesetzt werden.
Der Vorstand.

Th. Muszynski's Ergänzungs- Gräbischenerstr. 40.

empfehlen sein großes Lager von den
einfachsten bis zu den elegantesten
zu den billigsten
Preisen.

Särge